

Studie

Instanzen¹-Philosophie des Finiten Seinsganzen 'ordine geometrico'²

Versuch einer sprach-analytisch ausgerichteten,
auf Analytischer Geometrie aufgebauten
Metaphysik

im Anschluss an eine Nachlassnotiz Kants
(*'Kant-Appell'*)

– Kurzfassung³ –

Dr. rer. nat.

Peter Brand

¹ Instanzen (fundamental-ontologischer Begriff) := Seinsweisen, die, symbiotisch miteinander verbunden, das lebensweltliche Dasein konstituieren, und die als Agenten, Aktivitäts-Zentren, treibende Kräfte der Evolution im Dasein wirken. Zu jeder Instanz, alias allgemeinen Seinsweise, gehört eine Klasse einzelner konkreter Repräsentanten; sie sind die Seienden. Instanzen sind die von Heidegger vermissten Seinsweisen dieser Seienden; Instanzen sind zugleich die elementaren Bedeutungsträger sprachlicher Ausdrücke. Sie ergeben sich bei der sprachanalytischen Bestimmung der Bedeutung von Worten, die in Sprachspielen zwar teilnehmen können, aber deren genauer Sinn dennoch unerklärbar ist.

² Im Unterschied zu Spinoza und Descartes verstehe ich unter der 'geometrischen Machart' nicht nur eine Beweistechnik, sondern angewandte 'Analytische Geometrie', dem mathematischen Kontext entnommen.

³ veröffentlicht in www.eines-alles-nichts.org als pdf-Datei (via MS-Edge als E-Book lesbar)

Prolog

§1. Vorbemerkungen

Mit dieser Mitteilung lege ich meinen Versuch vor, in einer ausgedehnten Studie⁴ das von Immanuel Kant als Ziel seines Opus postumum intendierte System des Seinsganzen, in stark vereinfachter⁵ Form, explizit aufzustellen⁶. Über dieses System schreibt Kant in einer seiner letzten Notizen, auf der vierten Umschlagseite des letzten Konvoluts in seinem handschriftlichen Nachlass, also gewissermassen als Vermächtnis:

"ein System als Alles und Eines, ohne Vermehrung und Verbesserung"

Diese Notiz, gleichsam im Selbstgespräch geäussert, und nun doch als eine Art Flaschenpost auf der Reise, verstehe ich als Appell, dem ich versuchen will, zu entsprechen. Ich verlasse mich bei der Systemfindung auf⁷ einen von mir erfundenen neuen sprachanalytischen Ansatz. Gleich zu Beginn sollte ich freilich anmerken, dass es mir nicht darum geht, genau jene Art System zu treffen, das Kant selbst vorschwebte, d.h. ohne der Frage nachzugehen, ob Kant eine abschliessende Synopse über die gesamte Transzendentalphilosophie vor Augen hatte, wie Eckart Förster⁸ glaubt, oder eher die Abrundung des Systems der Transzendentalphilosophie durch eine die damalige Physik einholende Naturphilosophie, eine Ansicht, die Vittorio Mathieu⁹ vertritt.

Dieses Fragen lasse ich beiseite. Ich beabsichtige, ohne transzendente Fracht aus einer morphologischen Analyse der Binnenstruktur des sprachlichen Ausdrucks 'Seinsganzen' ein diskursives, kohärentes und konsistentes System zu extrahieren¹⁰, das die abstrakt formulierten Anforderungen des Kantschen Appells in mathematischer Strenge erfüllt. Die Elemente des auf diese Weise aufgedeckten Systems sind als lebendige Akteure aufzufassende abstrakte 'Instanzen'. Sie können interpretiert werden als allgemeine Seinsweisen, deren Repräsentanten schliesslich konkrete Seiende (Einzelne) sind. So wäre zum Beispiel Individualität eine Instanz oder Seinsweise, und das Individuum einzeldinglich-konkreter Repräsentant dieser allgemeinen Seinsweise. Instanzen hängen zusammen mit dem, was Heidegger Seinsweisen von Seienden nennt; auch eine gewisse Ähnlichkeit mit den Leibnizschen Monaden weisen die Instanzen auf. Bezug nehmend auf die Natur der System-Elemente nenne ich die zuletzt gefundene Systemstruktur 'Instanzen-Modell', während die Interpretation des Instanzen-Modells die 'Instanzen-Philosophie' konstituiert.

⁴ www.eines-alles-nichts.org, Art Invest Dr. Peter Brand, Zürich/Ebmatingen Dezember 2024, abschnittsweise dargestellt (42 Abschnitte in 5 Kapiteln), sowie gesamthaft als pdf ('E-Book' 238 Seiten)

⁵ Die Vereinfachung besteht wesentlich darin, dass ich Kant's Kopernikanische Wende nicht mitmache, stattdessen den Linguistic Turn in der neuen Variante einer Wortanalyse zum Angelpunkt wähle.

⁶ Es handelt sich hier um eine stark verdichtete Zusammenfassung der Studie "Raumschiff Erde - Instanzen-Philosophie des Finiten Seinsganzen - Untersuchung der Möglichkeit sprach-analytischer Metaphysik im Anschluss an eine Nachlassnotiz Kants - zugleich Versuch einer philosophischen Fundierung der Ökologie-Politik", 238 Seiten, www.eines-alles-nichts.org, Ebmatingen 2024;

⁷ Donald Rutherford: "Metaphysics: The late priod" in 'The Cambridge Companion to Leibniz', Cambridge University Press, 1995 4th Reprint 1999 (z.B. monad ⇔ Instanz, perception ⇔ Instanzen-Moment)

⁸ Eckart Förster: "Kant's Final Synthesis - An Essay on the Opus Postumum", Harvard University Press, Cambridge 2000;

⁹ Vittorio Mathieu: "Kants opus potumum", herausgegeben von Gerd Held, Klostermann, Frankfurt am Main 1989, 2. Auflage 2022; [Die "Wissenschaft vom Übergang von den Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik" sollte für Kant "das kritische Geschäft beschliessen" (an Kiesewetter, 19.X.1798) und "den Schlussstein der Transzendentalphilosophie setzen"(Borowski 1804) - zitiert nach dem einleitenden Satz des Buches Überschrift: I. Die Grundzüge der Transzendentalphilosophie; 1. Formale Darstellung]

¹⁰ also nicht spekulativ zu ersinnen;

Teil I: Kurzfassung Kapitel 2¹¹ (Struktur¹²) der Studie

§2. Wort-Analyse – Augustinische Subjekt-Ausdrücke

Eine Pointe meines Vorgehens ist, dass ich für die Bearbeitung eines erz-kontinentalphilosophischen Problems des Deutschen Idealismus einen eher der angelsächsischen Analytischen Philosophie zuzuschreibenden sprachanalytischen Ansatz wähle, der mir besser erscheint, als der introvertierte Ansatz der früheren Meisterdenker, die, soweit noch in der Nachfolge Kants, davon ausgingen, die Liste der drei von Kant aufgegriffenen Vermögen: (1) sinnliche Wahrnehmung, (2) Begriffe bildender Verstand, sowie (3) Vernunft, den Verstand zu lenken, wäre vollständig. Wie wir heute zu wissen glauben, ist ein weiteres, keinesfalls vernachlässigbares Vermögen, das der menschlichen Sprachbeherrschung (4); ohne sie wäre Kommunikation und damit Intersubjektivität kaum denkbar. Mein sprachanalytischer Ansatz, der es tatsächlich bis zu einem System des Seinsganzen bringt, das den 'Kant-Appell' erfüllt, ist freilich von ungewöhnlichem Zuschnitt: Er setzt nicht bei der Syntax der Sprache an, vielmehr beim einzelnen, isolierten sprachlichen Subjekt-Ausdruck, im einfachsten Fall bei einem einzelnen Wort, genauer bei einem Substantiv oder aber einem anderen sprachlichen Ausdruck, der als Satz-Subjekt fungieren kann¹³. Das Substantiv, an dem ich meinen Ansatz teste und dann bis zum von Kant umschriebenen System vorantreibe, ist der Ausdruck 'Seinsganzes'. Ich lasse mich leiten von der Überlegung, mangels überzeugender Ergebnisse früherer Versuche, introspektiv eine Antwort auf die Frage zu erhalten, müsse ein ganz neuer nicht-introspektiver Ansatz versucht werden, wie sich denn dieses 'Seinsganze', diskursiv als konsistentes und kohärentes System bestimmen liesse.

Der introspektive Ansatz glaubte, er könnte in unserer Mentalität durch 'Hin- und Herbewegen' unserer dortigen Vorstellung eine Antwort auf die Frage finden.

Angesichts des Defizits des spekulativen Vorgehens, denke ich, kann die systemische Bestimmung, wenn überhaupt, nur aus dem sprachlichen Ausdruck selbst gewonnen werden; denn einzig festzustehen scheint, dass, obwohl niemand seine genaue Bedeutung in der Form eines Systems bestimmen kann, doch alle sprach-kompetenten Mitglieder der (hier deutschen) Sprachgemeinschaft den Ausdruck verstehen und vereinzelt auch aktiv benützen. Überdies kann der sprachliche Ausdruck als Objekt verstanden werden, wodurch eine quasi-physikalische Bearbeitbarkeit des problematischen Ausdrucks möglich wird.

Sprachliche Ausdrücke, die, wie das Wort 'Seinsganzes', von uns zwar intuitiv benutzt, aber nicht intuitiv (introspektiv) aufgeklärt werden können, nenne ich Augustinisch; denn ein schönes Beispiel gab schon zur Zeit der Patristik Augustinus von Hippo:

*"Quid est ergo tempus? Si nemo ex me quaeret, scio. Si quaerenti explicare velim, nescio."*¹⁴

Was ist nun also Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiss ich es; wenn ich es Fragenden erklären möchte, weiss ich's nicht.

Diesen Satz interpretiere ich so: Ich weiss den Ausdruck 'Zeit' jederzeit sinn-richtig zu gebrauchen, ohne aber sagen zu können, was er bedeutet. Das führt mich zur

Definition:

Ich nenne solche sprachlichen Ausdrücke Augustinisch, die man zu gebrauchen weiss, ohne angeben zu können, was sie bedeuten.

Der Ausdruck 'Seinsganzes' ist in der hier referierten Studie das relevante Beispiel eines Augustinischen Ausdrucks.

¹¹ Kapitel 1 (Vorüberlegung) der Studie wird in dieser Mitteilung nicht eigens vorgestellt.

¹² des Systems des Seinsganzen

¹³ daher der Name 'Subjekt-Ausdruck';

¹⁴ Augustinus: Confessiones Lib.11

§3. Nebenbedeutungen Augustinischer Ausdrücke

Natürlich möchten wir gerne wissen, wie mit solchen Augustinischen Ausdrücken umzugehen ist, um sie womöglich doch zu bestimmen, im Fall der mitzuteilenden Studie ist das eine Bestimmung der intuitiven Vorstellung 'Seinsganzes' in Form eines diskursiven Systems, das Alles und Eines ist, "ohne Vermehrung" (auf das Merkmal 'Alles' bezogen) und "ohne Verbesserung" (auf 'Eines' bezogen), was wohl besagen soll, ein System, das *absolut* Alles ist, hinsichtlich Diversität nicht mehr überbietbar, und zugleich *absolutes* Eines, hinsichtlich Integrität nicht mehr überbietbar. Dieses System soll, wie gesagt, aus dem Subjektausdruck 'Seinsganzes', gleichsam wie aus einem physischen Objekt extrahiert werden. Offenbar muss ich hierfür voraussetzen, dass das gesuchte System im Substantiv 'Seinsganzes' physisch enthalten ist, und durch geeignete Analyse ans Licht gebracht werden kann. Oder anders: Das Wort 'Seinsganzes' muss, damit mein sprachanalytischer Ansatz funktionieren kann, eine systemische Binnenstruktur aufweisen. Ist das auf irgendeine Weise denkbar? Ja, wenn man die unscheinbaren Nebenbedeutungen eines Ausdrucks beachtet, die im semantischen Kolorit eines Augustinischen Ausdrucks zwar verborgen sind, aber, des ungeachtet, dessen Innenleben ausmachen. Nun gut, versteckte Nebenbedeutungen, das mag sein, wird man vielleicht sagen, aber: Wie findet man die, und mehr noch das System, das sie angeblich bilden, wenn sie sich doch verbergen? Nun, wie immer in solchen Fällen (man denke an die 'Atomphysik') muss man geduldig analysieren und das 'Geheimnis', alias System, Schritt für Schritt analytisch erschliessen. Konkret bedeutet das, die Struktur in der vermutlich ziemlich grossen Menge von Nebenbedeutungen im Wort 'Seinsganzes' zu ermitteln, denn wo, wenn nicht innerhalb dieser Menge kann etwas Systemisches zum Vorschein kommen?

§3.1 Hierarchische Ordnung der Nebenbedeutungen

Bei der Suche nach solcher Struktur, beginne ich mit einer Ordnung der Menge von Nebenbedeutungen nach Massgabe ihrer Wichtigkeit für das wahrnehmbare semantische Kolorit. Hierfür unterscheide ich Nebenbedeutungen, die an der Oberfläche liegen, von solchen, die irgendwo weiter in der Tiefe liegen. Dieser Strategie folgend, gelange ich zu einer Hierarchisierung; ich beginne mit Nebenbedeutungen, oder Momenten¹⁵ erster Ordnung, d.h. mit Primär-Momenten; auf sie folgen Momente zweiter Ordnung oder Sekundär-Momente, usw., allgemein Momente n-ter Ordnung, wobei n eine beliebig grosse ganze Zahl sein kann, im Grenzfall unendlich.

§3.2 Funktionale Ordnung der Nebenbedeutungen – Polarität

Neben der Momenten-Hierarchie führe ich ein zweites, für die Strukturanalyse sehr wichtiges Merkmal der Nebenbedeutungen, alias Momente eines sprachlichen Ausdrucks ein. Dieses Merkmal bezieht sich auf die Sprachpraxis, bzw. auf deren unabdingbares Element, die Kommunikation, im einfachsten Fall zwischen einem Sprecher und einem Hörer, und damit auf die elementare Sprecher-Hörer-Situation. In dieser Situation wird vom Wort die Fähigkeit verlangt, dass es in durchaus physischer Weise auf der einen Seite mentale Inhalte des Sprechers aufnehmen kann, zugleich aber auch das Vermögen besitzt, den aufgenommenen, klarerweise subjektiven Inhalt in das intersubjektive Sprachmeer der jeweiligen Sprachgemeinschaft einzuspeisen, welches allein den Inhalt zu einem Hörer transportieren kann. Dies erfordert eine Übersetzung von intuitiver Subjektivität in diskursive Intersubjektivität.

Das Wort muss also zwei konträre Schnittstellen aufweisen: eine für die Ankopplung an subjektive Mentalität, an mentale Zustände, sowie eine ganz andere, zweite Schnittstelle für die Ankopplung an den intersubjektiv-quasiobjektiven¹⁶ Wortschatz der jeweiligen Sprachgemeinschaft. Dazu ist das Wort in seinem Inneren, in seiner Binnenstruktur polarisiert; es stellt einen gewissen Dipol dar: der eine Pol ist mentalitäts-affin, der konträre andere sprach-affin. Wenn es nun aber die Momente eines Worts sind, die dessen Binnenstruktur ausmachen, muss sich die Bipolarität dann nicht auf

¹⁵ Nebenbedeutungen kann man, kürzer, auch Momente nennen, im Sinn von 'eingewachsenen Bestandteilen'.

¹⁶ Ich schreibe *quasi*-objektiv, weil ich der Sprachgemeinschaft wirkliche Objektivität, wie immer sie definiert sein mag, nicht zutraue. Denn es gibt innerhalb der Gemeinschaft auch Kollektiv-Irrtum, wie die in Belgien einst aufgekommene, im Nu global gewordene UFO-Hysterie eindrücklich zeigt.

diese Momente beziehen? Da mir das plausibel erschien, habe ich angenommen, dem sei so, zumindest in erster Annäherung. Ich kombiniere nun die hierarchische Strukturierung der Bedeutungs-Momente eines sprachlichen Ausdrucks mit deren Bi-Polarität. Als Ergebnis ergibt sich, dass, wieder im einfachsten Fall, die Momente in jeder hierarchischen Schicht jeweils paarweise auftreten, also ein mentalitäts-affines Moment und ein dazu konträres sprach-affines Moment erster Ordnung, gefolgt von zwei gleichermassen konträren Momenten zweiter Ordnung und so weiter. Als nächstes ist logisch-strukturell der Zusammenhang zwischen den Momenten erster und zweiter Ordnung zu bestimmen, bzw. allgemein zwischen den Momenten zweier aufeinander folgender hierarchischer Ordnungs-Stufen.

§4. Bedeutungsfelder - Visualisierung

Da die Verhältnisse nun drohen, unübersichtlich zu werden, wünsche ich mir an dieser Stelle eine Veranschaulichung, möglichst in Form einer graphischen Darstellung. Wie kann ich auch das noch erreichen? Mein Vorschlag zielt darauf, dass ja Augustinische Ausdrücke sicherlich keine scharfe, gleichsam punktgenaue Bedeutung mit sich führen, vielmehr ein ganzes Bedeutungsfeld, das eine gewisse Ausdehnung hat, nach Massgabe der darin enthaltenen Momente. Wenn ich zunächst die Primär-Momente betrachte, so ergibt sich für den sprachlichen Ausdruck A ein Bedeutungsfeld $BF(A)$, das in seiner Mitte die Kernbedeutung von A birgt, den Bedeutungskern $BK(A)$, flankiert von den beiden konträren Nebenbedeutungen, alias Momenten. Ich verorte willkürlich links der Mitte das mentalitäts-affine Moment und rechts der Mitte das konträre sprach-affine. Die Visualisierung dieser Konstellation sieht dann etwa aus wie in der Graphik Bild 1. Die Konstellation zweiter Ordnung enthält, wieder für den einfachsten Fall, zwei Bedeutungsfelder derselben Bauart wie das Bedeutungsfeld $BF(SG)$ erster Ordnung (Bild 2). Das ergibt sich daraus, dass jedes der beiden Momente, M_1 und M_2 , des primären Bedeutungsfelds $BF(SG)$, wenn man sie je für sich selbst als eigenständige sprachliche Ausdrücke $M_1 \rightarrow BK^{(2)}_1$ bzw. $M_2 \rightarrow BK^{(2)}_2$ nimmt, d.h. ihre Herabsetzung zum blossen Moment von SG rückgängig gemacht denkt, (ihren Momenten-Status auflöst) ihrerseits wieder Nebenbedeutungen enthalten, die, genau wie die des sprachlichen Ausdrucks SG , als konträres Paar je ein eigenes Bedeutungsfeld $BF^{(2)}_1$ bzw. $BF^{(2)}_2$ mit sich führen. Der Sachverhalt, dass Nebenbedeutungen, für sich genommen, wieder sprachliche Ausdrücke sind, mit den normalen zu Nebenbedeutungen herabgesetzten beiden konträren Primär-Momenten, stiftet offenbar eine binäre Baumstruktur, wie erst einmal grob intuitiv visualisiert in Bild 3. Den elementaren Zusammenhang zwischen Bedeutungsfeldern aufeinander folgender Ordnung, wie in Bild 2 visualisiert, bezeichne ich als Inklusions-Struktur. Denn ich kann ja nun sagen, das Bedeutungsfeld $BF(SG) = BF^{(1)}_1$ oder der Ausdruck SG inkludiere die Bedeutungsfelder $BF^{(2)}_1$ und $BF^{(2)}_2$ oder auch der Ausdruck $SG \equiv BK^{(1)}_1$ inkludiere die beiden Ausdrücke $BK^{(2)}_1$ und $BK^{(2)}_2$. In loser Anspielung auf Hegel könnte ich auch formulieren, die Felder $BF^{(2)}_1$ und $BF^{(2)}_2$ gehen im Feld $BF(SG)$ auf (sind darin aufgehoben) bzw. die Ausdrücke $BK^{(2)}_1$ und $BK^{(2)}_2$ im Ausdruck SG , in dem sie zu dessen Primär-Momenten gewissermassen symbiotisch verschmelzen. Die Bezeichnung 'symbiotisch' soll darauf aufmerksam machen, dass die sprachlichen Ausdrücke in der hier referierten Studie als lebendige Agenten aufgefasst sind, was schon daraus hervorgeht, dass die Ausdrücke, kraft ihrer Momente, ja mit beliebigen einzelnen, d.h. subjektiven Mentalzuständen einerseits und dem für alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft identisch gleichen intersubjektiven Sprachmeer andererseits inter-agieren können müssen.

Mit den bisherigen Argumenten, zusammengefasst in der visuellen Darstellung Bild 3, ist die Frage beantwortet, wo sich in der Binnenstruktur eines Augustinischen Ausdrucks, hier des Worts 'Seins-ganzes', eine Systemstruktur abzeichnet. Die Systemstruktur ist, wie von Anfang an angenommen, von der inzwischen durchgeführten Sprachanalyse nun aber eingeholt, hierarchisch. Der elementare Systemzusammenhang ist die symbiotische Inklusion. In der Visualisierung ergibt sich eine binäre Baumstruktur.

Ergänzende Anmerkung Die in Bild 2 auftretenden Kürzel $KS(I^{(m)}_n)$ stehen für das Wort 'Konnotations-Struktur'. Da der Begriff 'Konnotation' schon anderweitig benutzt wird, habe ich 'Konnotation' ersetzt durch 'Moment', freilich erst nach Anfertigung der Bilder. Ich möchte die

Lesenden daher bitten, in den Bildern (Abbildungen) nötigenfalls Kürzel des Typs $KS(I^{(m)}_n)$, Konnotations-Struktur, zu ersetzen durch das Kürzel $MS(I^{(m)}_n)$ für 'Momenten-Struktur'.

§5. Geometrische Darstellung von Bedeutungsfeldern samt deren Inklusions-Beziehung

Die zuletzt erwähnte binäre Baumstruktur existiert bis jetzt lediglich als rein intuitive Zeichnung (Bild 3). Wünschenswert ist eine präzisere diskursive Topographie nach Art der Analytischen Geometrie, was einen Übergang zu mathematisch definierten Variablen für das System des Seinsganzen erfordert. Wie können wir die Systemdarstellung so ergänzen, dass dieses System-Erfordernis erfüllt ist? Der Kant-Appell hilft hier weiter; denn er spezifiziert das gesuchte System über die simple binäre Baumstruktur hinaus, indem er fordert, das System solle absolutes Alles und (zugleich!) absolutes Eines sein.

§5.1 Eindimensionaler Darstellungsraum R_1

Ich lege diese im diskursiven Kontext doch höchst widersprüchliche Forderung vorerst an das bis hierher ermittelte System noch nicht unvermittelt an, sondern benütze sie einstweilen nur dazu, mathematische Variablen zu gewinnen für einen, dem diskursiven Kontext angemessenen Darstellungs-Rahmen, konkret für eine Art 'Koordinaten-System'¹⁷, mit dem ich vom amorphen intuitiven Vorstellungs-'Raum' zu einem final zwei-dimensionalen Euklidischen Raum gelangen kann, in dem ich Bedeutungsfelder mittels Analytischer Geometrie darstellen kann. Zu diesem Zweck interpretiere ich das absolute Alles des Kant Appells als maximale Diversität und absolutes Eines analog als maximale Integrität. Mit dem Begriff 'maximal' ist nun bereits so etwas wie Graduierung ins Spiel gebracht, d.h. es ist die Möglichkeit gewonnen, von einem Diversitätsgrad DG und einem Integritätsgrad IG zu sprechen, wobei DG und IG nun Variablen sind mit dem Wertebereich $[0 \leq IG \leq 1]$ bzw. ebenso $[0 \leq DG \leq 1]$. Offenbar kann nun 'maximale Diversität, alias Kantsches absolutes Alles mathematisch präzise identifiziert werden mit dem Variablenwert $DG = 1$, maximale Integrität oder absolutes Eines¹⁸ mit $IG=1$. Zwischen DG und IG besteht ausserdem, wie leicht zu sehen, die Beziehung $DG + IG = 1$; wenn maximale Diversität ($DG=1$), dann minimale Integrität ($IG=0$) und umgekehrt: $IG=1$ impliziert $DG=0$. Im Euklidischen Raum können wir den Sachverhalt mittels einer horizontalen Strecke der Länge 1 visualisieren (Bild 4). Am einen Ende der Strecke, die ich willkürlich als linkes Ende wähle, ist $IG=1$ und $DG=0$, am rechten Ende folglich $DG=1$ und $IG=0$. Mit dieser Strecke ist ein eindimensionaler Euklidischer Raum mit ersten zugehörigen Variablen gewonnen. Für die diskursive Darstellung der Baumstruktur, d.h. der Bedeutungsfelder eines Augustinischen Ausdrucks in ihrem Inklusions-Zusammenhang, benötige ich aber mehr: einen zwei-dimensionalen Euklidischen Darstellungsraum oder, wenn man will, Vorstellungsraum. Dabei ist allerdings Vorsicht geboten; Vorstellungen gehören zur intuitiven Sphäre, ein Euklidischer Raum hingegen zur diskursiven Sphäre; beide sind wohl zu unterscheiden, wie sich noch zeigen wird¹⁹. Doch zurück zur Frage, wie es möglich ist vom eindimensionalen Darstellungsraum (Bild 4) zu einem zweidimensionalen Raum zu gelangen für die Darstellung der Bedeutungsfelder-Hierarchie des sprachlichen Ausdrucks 'Seinsganzen' in ihrem system(at)ischen Inklusions-Zusammenhang.

Hierfür gehe ich in der Studie folgendermassen vor: Zuerst verorte ich das Bedeutungsfeld des Ausgangs-Ausdrucks 'Seinsganzen' $BF(SG)$ auf der oben eingeführten horizontalen Strecke von $DG=0$ bis $DG=1$; auf dieser Strecke sind alle überhaupt denk-möglichen Diversitätsgrade enthalten. In der Annahme, dass dies auch für das Bedeutungsfeld $BF(SG)$ zutrifft – SG könnte

¹⁷ jedoch kein wirkliches derartiges System, da die beiden Dimensionen (horizontale 'Abszisse' und vertikale 'Ordinate') nicht unabhängig, die Orte im System also nicht frei wählbar sind.

¹⁸ Daher bezeichne ich den Punkt an diesem Ende auch mit E (absolutes Eines), sowie den Punkt $DG=1$ am anderen Ende der Strecke mit A für absolutes Alles; die Strecke selbst bezeichne ich mit $S(E,A)$; sie repräsentiert die grösste mögliche Ausdehnung eines Bedeutungsfelds im ein-dimensionalen Euklidischen Vorstellung- bzw. Darstellungs-Raum.

¹⁹ Wir begegnen hier dem so genannten metaphysisch-ontologischen Ausschliessungs-Prinzip, das ich in den §§ 5-2,7-1 und vor allem 9 abhandle.

sonst schwerlich das allumfassende Seinsganze darstellen - lasse ich die Ausdehnung des Bedeutungsfelds $BF(SG)$ mit der Strecke $S(E,A)$ zusammenfallen. Die Kernbedeutung kommt dann im Punkt $DG=IG=0.5$ auf dem Mittelpunkt der Strecke zu liegen. Die beiden konträren Primär-Momente von SG , $M_1=m(GAT)=m(I^{(2)}_1)$, sowie $M_2=m(IND)=m(I^{(2)}_2)$ ²⁰, liegen symmetrisch zur Kernbedeutung SG , bei $DG=0.25$ bzw. $DG=0.75$.

§5.2 Bestimmtheit - Bestimmtheits-Grad BG - Zweidimensionalität

In der Studie wird als Nächstes, zusätzlich zum Diversitäts-Grad DG ein Bestimmtheits-Grad BG eingeführt mit demselben Wertebereich $[0 \leq BG \leq 1]$ DG . BG drückt aus, bis zu welchem Grad der Ausgangs-Ausdruck nach n Entfaltungs- bzw. Bestimmungsschritten diskursiv-quantitativ bestimmt ist. Der Zusammenhang stellt sich mathematisch wie folgt dar:

$$BG(n) = 1 - 2^{-n} .$$

Dabei misst n die Zahl der ausgeführten Entfaltungsschritte, wobei mit jedem Entfaltungsschritt alle Momente der nächst-höheren Ordnung des jeweiligen sprachlichen Ausdrucks, hier des Augustinischen Ausdrucks SG , isoliert werden. Man erhält auf diese Weise die Elemente des gesuchten Systems des 'Seinsganzen' $\Sigma(SG)$. Anfänglich, beim Entfaltungsschritt $n=0$ sind noch keine Momente isoliert; der Bestimmtheits-Grad hat den Wert $BG(0) = 1 - 2^{-0} = 1 - 1/2^0 = 1 - 1/1 = 1 - 1 = 0$, d.h. es ist noch nichts bestimmt. Geht man mit der Entfaltung hingegen endlos weiter, sodass die Zahl n der Bestimmungsschritte gegen Unendlich strebt, so ergibt sich auf der Konvergenzgrenze der Wert 1: $\lim_{n \rightarrow \infty} (BG(n)) \Leftrightarrow 1 - 2^{-\infty} = 1 - 1/2^\infty = 1 - 1/\infty = 1 - 0 = 1$: Der Bestimmtheitsgrad nimmt im Grenzfall unendlich vieler Bestimmungsschritte den Maximalwert 1 an; der sprachliche Ausdruck 'Seinsganzes' SG ist auf der Konvergenz-Grenze zum reinen Sein 'vollständig bestimmt'.

Die formal-mathematische, also rein diskursive, Feststellung einer 'vollständigen Bestimmung' ist jedoch mit Vorsicht zu geniessen. Denn sie beinhaltet lediglich, dass auf der Konvergenzgrenze alle unendlich vielen Elemente des Systems $\Sigma(SG)$ prinzipiell ans Licht gebracht sind, das System des Seinsganzen gedanklich vollständig bestimmt ist. Jedoch, das System des Seinsganzen ist nicht die ursprüngliche rein intuitive Vorstellung eines wie immer verfassten Seinsganzen. Bei der Bestimmung der Vorstellung zum System geht die Vorstellung als solche offenbar verloren. Darin kommt das so-genannte ontologisch-metaphysische Ausschliessungs-Prinzip zur Auswirkung, von dem sich übrigens die so-genannte Heisenbergsche Unschärferelation ableiten zu lassen scheint²¹. Dieses Ausschliessungs-Prinzip hält fest, dass die genaue diskursive Bestimmung einer intuitiven Vorstellung, z.B. der Vorstellung 'Seinsganzes', die intuitive Vorstellung völlig verblasen lässt und umgekehrt, so dass sich ergibt: Eine genaue intuitive Vorstellung und ihre genaue diskursive Bestimmung schliessen sich gegenseitig aus; sie sind nicht simultan denkbar. Um das nochmals zu betonen: Das Verfahren der analytischen Entfaltung²² bewirkt unter anderem, dass nach und nach die Momente aller Ordnungen ihre angestammten Bedeutungsfelder zurück erhalten, die sie als eigenständige sprachliche Ausdrücke hatten, bevor sie in das nun über ihnen liegende je grössere Bedeutungsfeld symbiotisch inkludiert und dabei zu Momenten herabgestuft wurden²³. Die Bilder 5 bis 6 sollen zeigen, was gemeint ist. Die kleineren Bedeutungsfelder der Bestimmungs-/Entfaltungs-Schritte $n > 0$, die in den grösseren ersichtlich inkludiert sind, lassen sich, genau wie

²⁰ GAT ist das Kürzel für den sprachlichen Ausdruck 'Gattung', IND Kürzel für 'Individualität', d.h. in $m(GAT)$ ist der selbständige sprachliche Ausdruck 'Gattung' zum Moment herabgesetzt. GAT ist die Instanz $I^{(2)}_1$ in Bild3, IND die Instanz $I^{(2)}_2$. Mit $m(GAT)$ bezeichne ich die zum Moment herabgesetzte Instanz GAT bzw. $I^{(2)}_1$, usw.

²¹ Es ist mir bewusst, dies ist eine kühne Behauptung. Sie muss alle Physiker-Kollegen vor den Kopf stossen, die überzeugt sind, das physikalische Ausschliessungs-Prinzip (die so genannte Heisenbergsche 'Unschärferelation') hätte seine Wurzel(n) in der Natur (der Untersuchungsgegenstände) der Physik. Denn sie müssen sich mit der Erkenntnis vertraut machen, dass die Wurzel des Prinzips in unserer Mentalität liegt, oder, vielleicht genauer, in einer von Kant noch nicht erkannten Grenze unserer (reinen?) Vernunft, dass uns nämlich intuitives und diskursives Rasonieren nicht simultan möglich ist.

²² der im semantischen Kolorit des Wortes 'Seinsganzes' symbiotisch verschmolzenen Momente

²³ Den 'Prozess, den die temporal gehaltene Ausdrucksweise als tatsächlich abgelaufen suggeriert, habe ich im Dunkeln gelassen; seine Erhellung würde eine aufwendige, wahrscheinlich spekulative, Untersuchung erfordern, welcher mein diskursiver Ansatzes nicht gewachsen wäre.

das Bedeutungsfeld $BF(SG)$ der Bestimmungsstufe $n=0$, auf der horizontalen Geraden $S(E, A)$, E ($DG=0$) und A ($DG=1$) visualisieren. Stellt man die entfalteten Bedeutungsfelder für jeden Entfaltungsschritt auf immer derselben, für jeden Bestimmungs-Schritt wiederholten Horizontal-Achse dar, so ergibt sich das zwei-dimensionale Schema von Bild 6 oder schliesslich, nach drei Entfaltungs-/Bestimmungs-Schritten, Bild 7. Zu bemerken ist, dass ich nicht nur über die Ränder rechts und links in Bild 7 nicht hinaus komme – obgleich Kant ausdrücklich vom *absoluten* Einen (EINEN) und *absoluten* Alles (ALLES)²⁴ spricht – sondern auch nicht über den unteren, durch die Konvergenzgrenze des analytischen Entfaltungs-Algorithmus markierten Rand. Das Seinsganze erscheint in der von mir gewählten Darstellung somit eingeschlossen in einen wohl-begrenzten Bezirk (Bild7), was sich nicht gut zu vertragen scheint mit dem Anspruch, dass ein als absolut konzipiertes Ganzes des Seins visualisiert werden soll. Diesen Schönheitsfehler möchte ich gerne beseitigen. Nur wie?

§6. Reduktion auf Finites Seinsganzes

Das Problem liegt offenbar darin, dass das absolut vorgestellte Seinsganze nur als infinit denkbar ist, das mit dem System des Seinsganzen gemäss Bild 7 dargestellte Seinsganze hingegen offensichtlich finit sein muss. Das so identifizierte Problem löst sich wie von selbst, sobald ich bescheidener werde und mich damit zufrieden gebe, das System des *finiten* Seinsganzen zu bestimmen. Die Gesamt-Situation stellt sich dann wie folgt dar:

§6.1 Semipermeabilität der Konvergenzgrenzen

Im quadratischen Darstellungsbezirk zwischen den Punkten E ($DG=0$) und A ($DG=1$) in der Horizontalen und den Punkten $BG=0$ und $BG=1$ in der Vertikalen sind die Bedeutungsfelder bzw. deren Kernbedeutungen für ein vollständiges System des *finiten* Seinsganzen fSG visualisiert. Die Konvergenzgrenzen, welche die Visualisierung des Systems $\Sigma(fSG)$ des finiten Seinsganzen nach unten und lateral begrenzen, interpretiere ich als Grenzen vom Finiten zum Infiniten, d.h. vom für uns zugänglichen, daher lebensweltlich zu nennenden Da-Sein²⁵, zum Infiniten des reinen Seins (SEYN), aber zunächst zum reinen Nichts. Diese Grenzen auf allen drei Seiten sind semipermeabel, d.h. durchlässig vom infiniten SEYN bzw. Nichts zum lebensweltlichen Dasein, in der umgekehrten Richtung hingegen absolut undurchlässig, ja nicht einmal erreichbar; dies im Einklang mit dem aus der mathematischen Analysis bekannten Sachverhalt, dass man die Konvergenzgrenze praktisch-prozedural nicht erreichen kann, weder mental, noch operativ - mental freilich durch einen ins Ideale ausbrechenden Sprung zum so genannten 'Grenzwert'.

Dieser letzte Absatz verlangt weitere Aufklärung; denn zunächst mag die Frage aufkommen, ob eine Konvergenzgrenze im Finiten überhaupt Sinn macht, bzw. ob denn *Infinitesimalrechnung* (die Denkform mathematischer Analysis) auf das *finite* lebensweltliche Dasein überhaupt anwendbar sei. Antwort, ja durchaus. Denn infinit ist nicht der Darstellungs- bzw. Vorstellungs-Raum, in dem Analysis, hier die unendliche geometrische Folge der zu entfaltenden Momente, vorkommt, vielmehr die Anzahl der Entfaltungsschritte, also der Glieder der unendlichen geometrischen Folge. Deren Konvergenz garantiert ihre Existenzfähigkeit im Finiten; wäre die Reihe divergent, so sprengte sie den finiten Rahmen und flösse in das, was dem finiten Daseins-Ganzen als Nichts erscheint, das übrigens, erkennbar, auch in lebensweltliches Dasein einfließt. In der Tat, warum sollte es im Finiten kein Nichts geben? Gibt es etwa keine leeren Behältnisse, oder musikalische Pausen, in denen für eine finite Zeitspanne nichts zu hören ist, oder – positiv aufgefasst – Nichts?

²⁴ Auch wenn nicht das absolute 'Seinsganze', sondern ein relativ abschliessendes, nämlich das des 'lebensweltlichen Daseins' zur Diskussion steht, bleibt das Argument inkraft, dass die lateralen System-Ränder, die durch die Ganzheits-Postulate $E =$ relativ abschliessendes EINES und $A =$ relativ abschliessendes Alles festgelegt sind, vom lebensweltlichen Dasein aus nicht überschreitbar sind. Jenseits der beiden Grenzen gibt es für ein Ganzes nichts. Dort liegt für das infinite absolute 'Seinsganze' das absolute NICHTS. Für das finite Seinsganze, d.h. für das 'lebensweltliche Dasein' (kurz 'Lebenswelt', 'Welt' oder 'Dasein') liegt jenseits der Grenzen E und A das relative NICHTS.

²⁵ Den Begriff 'Dasein' definiere ich, anders als Martin Heidegger, als das Ganze unserer finiten menschlichen Lebenswelt, nicht als individuelles Dasein einer 'existentiell' in ihre Subjektivität eingeschlossenen Person.

Kurze Atempause; wo stehen wir? Das vom Kant-Appell verlangte System des Seinsganzen scheint der Struktur nach gefunden. Ist das richtig, so liegt mit der Struktur in Bild 7 das Instanzenmodell vor. Doch was ist aus der Prädikation im Kant-Appell geworden?²⁶ Verlangt dieser nicht mehr, nämlich ein Instanzensystem, *das absolutes oder 'relativ abschliessendes' Eines ist*, je nachdem, ob das infinite 'Seinsganze' oder das finite, lebensweltliche Dasein bestimmt werden soll, sowie, mit derselben Qualifikation, absolutes oder relativ abschliessendes Alles?

§6.2 Terminologischer Exkurs ('relativ abschliessend')

Bevor ich auf die nun aufgeworfene Frage eingehe, will ich die Bedeutung der Ausdrücke 'absolut' und 'relativ abschliessend' klären: Die Bezeichnungen absolutes Eines und absolutes Alles beziehen sich zunächst auf das *infinite* Seinsganze. Neben diesem gibt es aber auch im *finiten* lebensweltlichen Dasein Ganzheiten. Mir scheint nun, man muss die Prädikation im Kant-Appell 'ist Alles und Eines, ohne Vermehrung und Verbesserung' nicht unbedingt auf das spezielle Ganze des reinen infiniten Seins (SEYN) beziehen; man kann es auf jedes Ganze anwenden, insbesondere auf das finite, lebensweltliche Dasein. Denn ist es nicht so, dass jedes Ganze gerade dadurch zu einem Ganzen wird, dass ihm nichts zu fehlen scheint? Heisst das aber nicht, dass das jeweilige Ganze (ganzheitliche System), aus seiner Binnen-Perspektive heraus beurteilt, *relativ* zu dieser, *abschliessend* als Alles erscheint, das sich hinsichtlich seiner Allheit nicht mehr vermehren lässt, desgleichen *relativ abschliessend* als Einheitliches, das sich hinsichtlich seiner Einheitlichkeit nicht mehr verbessern lässt? Ich gebe diesem Gedanken die Fassung 'Jedes Ganze ist per Definition ein System, das - relativ zum jeweiligen System-Ganzen ein nicht weiter vermehrbare Alles und ein nicht mehr weiter verbesserbares, d.h. in sich vollkommenes Eines ist'. Genau dafür aber formuliere ich 'relativ abschliessendes' Eines bzw. 'relativ abschliessendes' Alles. Die Alternative ist das schlechthin absolute Alles und Eines des infiniten Seins-Ganzen.

§6.3 Lösung der Paradoxie in der Prädikation des Kant-Appells

Nach dieser Klarstellung nehme ich die Frage wieder auf, ob bzw. wie die in Bild 6²⁷ sichtbare Systemstruktur das Attribut bzw. die Prädikation des Kant-Appells, "ist Alles und Eines, ohne Vermehrung und Verbesserung", erfüllen kann. Eine Antwort wird dadurch schwierig, dass die Kantsche Attribution bzw. die Ganzheit eines jeden Ganzen, d.h. das Ganze, als solches, offenbar 'Alles = Eines' impliziert, was zumindest 'auf den ersten Blick' als gänzlich unmöglich erscheint. Denn schauen wir uns noch einmal Bild 6 an: Sagte ich nicht, ich wolle Eines quantifizieren als maximale Integrität, d.h. Integritäts-Grad = 1, IG=1, zugleich DG=0 und relatives abschliessendes Alles als maximale Diversität, d.h. Diversitäts-Grad = 1, DG=1, zugleich IG=0; und war dann nicht dies 'Eines' repräsentiert durch den Punkt E auf dem linken Rand des Darstellungs-Raums für die Instanzen, alias Elemente des Systems des Seins- oder Daseins-Ganzen, und ist nicht der Punkt A auf dem rechten Rand desselben Darstellungsraums Repräsentant des absoluten oder relativ abschliessenden Alles? Offenbar können diese konträren Punkte niemals gleich sein. Muss ich daraus schliessen, der Kant-Appell als Ganzheitsbedingung sei hoffnungslos widersprüchlich?

Keineswegs; denn es gibt eine Interpretation, die den Widerspruch in eine Paradoxie abmildert, die behebbar ist. Eine Interpretation, die das leistet, verlangt einen zweiten vertieften Blick auf die Punkte E (für YIN-EINES) und A (für YANG-ALLES) in Bild 7: Als Grenzpunkte des Gefüges von System-Elementen gehören E und A sowohl zum Seins- bzw. Daseins-Ganzen, als auch zu dem, aus Sicht des Ganzen, ausserhalb seiner nur noch möglichen absoluten oder relativen Nichts. Die Grenzpunkte E und A liegen als solche mithin sowohl im Systemganzen als auch in dem das Systemganze einschliessenden Nichts. Wie ist das zu verstehen?

²⁶ Ab Bild 7, einschliesslich, ist in den Darstellungen die Kant-Prädikation schon berücksichtigt, was man daran erkennen kann, dass die Entfaltung nicht mehr bei der Instanz $I^{(1)}$ des Seinsganzen beginnt, sondern bei den Grenz-Instanzen E und A.

²⁷ bzw. die in Bild7, dessen von der simplen Baumstruktur abweichendes Gefüge ich gleich erklären werde.

Nun, insofern E und A zum System-Inneren gehören, sollten sie Instanzen-Charakter haben wie alle System-Elemente. Das impliziert freilich, dass topographisch tiefer liegende System-Elemente (Instanzen) bzw. deren Bedeutungsfelder in E und A inkludiert sind, und dass E und A ihrerseits Instanzen mit Bedeutungsfeldern sind, wie alle anderen System-Elemente. Man überlegt leicht, dass dann das Bedeutungsfeld von E und ebenso das von A nur zur Hälfte im System-Inneren liegen, zur anderen Hälfte aber *ausserhalb im Nichts*. Ich bezeichne das im System-Inneren liegende Halbfeld von E mit $BF_A(E)$, das ins Nichts hinaus ragende Halbfeld von E hingegen mit $BF_E(E)$. Analog dazu unterscheide ich die Halbfelder von A, $BF_E(A)$, innerhalb des Systems, und $BF_A(A)$, ausserhalb im Nichts. Beachtet man nun noch, dass das zum Seins- bzw. Daseins-Ganzen gehörige Halbfeld $BF_A(E)$ von E die gesamte Strecke $S(E, A)$ ausfüllt²⁸, und dass genau dasselbe für die Halbfelder $BF_E(A)$ von A, sowie $BF_A(E)$ von E gilt, dass sich also die zum Seins- oder Daseins-Ganzen gehörenden Halbfelder von E und A vollkommen überlappen, und dass sie insofern gleich sind, dann erkennt man eine Interpretations-Möglichkeit, welche die oben konstatierte Paradoxie im Prädikat des Kant-Appells behebt: Sobald man unter Eines und Alles nicht die Kernbedeutungen von $BF(E)$ und $BF(A)$, also die Grenzpunkte E bzw. A versteht, sondern deren Bedeutungsfelder, $BF(E)$ bzw. $BF(A)$, soweit diese im finiten Seins- bzw. Daseins-Ganzen liegen, also die Halbfelder $BF_A(E)$ und $BF_E(A)$, ergibt sich nicht nur die Gleichung $BF_A(E) = BF_E(A)$, als freie Interpretation der geforderten, in dieser Form jedoch unmöglichen 'Gleichheit' $E=A$, sondern auch die den Kant-Appell vervollständigende weitere – in gleicher Weise zurechtinterpretierte – 'Doppel-Gleichheit' $E=A=\Sigma(SG)$ für das infinite Seinsganze bzw. $E=A=\Sigma(fSG)$, also $BF_A(E) = BF_E(A) = \Sigma(SG)$ bzw. $BF_A(E) = BF_E(A) = \Sigma(fSG)$ für das finite Daseinsganze. Welche Auswirkungen hat dieser Kunstgriff auf die Systemstruktur $\Sigma(SG)$ bzw. $\Sigma(fSG)$?

Die Grundstruktur des Systems $\Sigma(SG)$ bzw. $\Sigma(fSG)$, die Baumstruktur, bleibt erhalten. Doch nun kommt noch etwas hinzu: Der Entfaltungsprozess beginnt nicht, wie bisher (erst) beim sprachlichen Ausdruck SG bzw. fSG, sondern bei den beiden Grenz-Instanzen E und A; sie inkludieren beide den bisherigen Ausgangs-Ausdruck SG bzw. fSG. Das bisherige Ausgangs-Wort 'Seinsganzes' steht nicht mehr an der Spitze, sondern erscheint erst nach dem ersten Entfaltungs-Schritt, auf Stufe $n=1$. Auf Stufe 0, von der die Momenten-Entfaltung, d.h. die Entfaltung der Nebenbedeutungen ihren Ausgang nimmt, erscheinen nun die beiden Grenz-Instanzen E und A (Bild 7).

Zumindest *ein*²⁹ System des infiniten Seinsganzen oder, form-äquivalent, des finiten Daseinsganzen, welches die Kant-Prädikation (ist Alles und Eines') erfüllt, ist der Struktur nach mit der Darstellung in Abbildung 7 gefunden. Gefunden ist somit das oben definierte überwiegend diskursive Instanzen-Modell, während die eigentliche Instanzen-Philosophie noch aussteht. Sie ergibt sich, wenngleich nur erst teilweise, durch intuitive Deutung der System-Elemente (Instanzen). Reine Deduktion führt vom Instanzen-Modell aus nicht mehr weiter. Für die nun anstehende Deutung lassen sich jedoch immerhin Heuristiken vorlegen, auf die ich sogleich eingehe. Zuvor aber noch ein kurzer

Exkurs zum Entstehungszusammenhang der Studie - zur Vorgeschichte

Die Entstehung der Studie datiert zurück aufs Jahr 1994. Im Zusammenhang mit einem von der DFG geförderten Versuch, die wissenschaftlich stringente Übertragbarkeit der quantenmechanischen 'Unschärferelation'³⁰ auf die Humanwissenschaften abzuklären, begegnete mir damals über die alten Lehren des TAIGI und des IGING (YIJING) die fernöstliche, frühchinesische YIN-YANG-Philosophie in den Schriften von Frank Fiedeler: "Die Monde des Iging" Diederichs, Gelbe Reihe 75,

²⁸ Denn, wie erwähnt bzw. in Bild 9.1 zu sehen, ist $BF(SG)$ in $BF_A(E)$ und $BF_E(A)$ inkludiert, wobei $BF(SG)$ die ganze Strecke $S(E, A)$ einnimmt.

²⁹ Ob es das einzig mögliche derartige System des Seins- oder Daseins-Ganzen ist, lasse ich offen. Auch wie das Instanzenmodell mit dem nach Ansicht von Mathieu bzw. Förster von Kant im Opus postumum intendierten System bzw. Gesamtwerk-Abschluss zusammenhängt, soll hier nicht interessieren.

³⁰ In der höher entwickelten axiomatischen bzw. algebraischen Quantenmechanik spricht man nicht mehr von der so-genannten 'Heisenbergschen' Unschärfe-Relation (zwischen Ort und Impuls) bewegter atomar kleiner Massen, sondern von algebraischen Vertauschungsrelationen physikalischer Observablen. Mehr dazu in F: Chemistry, Quantum-Mechanics and Reductionism, Lecture Notes in Chemistry 24, Springer, Berlin Heidelberg New York 1981

1988, sowie in Frank Fiedeler: "Yijing. Das Buch der Wandlungen. Erstmals von Grund auf entschlüsselt und neu aus dem chinesischen Urtext übersetzt", Diederichs, Köln, 1996. In Kapitel 5 (Anhang) der Studie ist der enge formale Zusammenhang zwischen Instanzen-Modell und YIN-YANG-Philosophie detailliert demonstriert³¹.

Den Zusammenhang zwischen Kant-Appell und YIN-YANG-Philosophie stelle ich her indem ich Eines erweitere zu YIN-EINES und Alles zu YANG-ALLES. Konsequenz: Der Grenzpunkt (die Grenz-Instanz) E kann als Repräsentant von YIN interpretiert werden, die Grenz-Instanz A als Repräsentation von YANG. In einigen Abbildungen wird diese Repräsentation verwendet.

In formaler Hinsicht ist mit dem Instanzen-Modell dem Kant-Appell innerhalb der Diskurs-Sphäre entsprochen. Doch nach allem, was man über das Opus postumum dank der Forschung von Vittorio Mathieu, Eckart Förster, u.a. weiss, wollte Kant sein 'kritisches Geschäft' nach den drei Schlüsselwerken mit einem weiteren Werk krönen, mit dem die seinerzeitige Naturwissenschaft in der Aufmachung als Natur-Philosophie in seine Transzendental-Philosophie zuletzt ebenfalls noch integriert werden sollte. Über die reine Diskurs-Sphäre geht ein solches Projekt sicherlich hinaus; es greift als *Natur-Philosophie* unvermeidlich in die Sphäre der Intuition ein. Man wird dem Kant-Appell mit dem fast ganz diskursiv verfassten Instanzen-Modell also noch nicht gerecht. Was noch fehlt, ist eine intuitiv argumentierende Deutung, die das Instanzen-Modell zur eigentlich interessierenden Instanzen-Philosophie werden lässt. Worin die Deutungs-Aufgabe genauerhin besteht, soll nun ermittelt werden.

³¹ →www.eines-alles-nichts.org, insbesondere der Abschnitt "Bild 6a Trafo II als Schrittfolge" im Menu "Kapitel 5 - Vorgeschichte"

Teil II: Kurzfassung Kapitel 3 (Deutung³²) der Studie

§7. Deutung des Systems der Instanzen

§7.1 Übergang vom diskursiv-analytischen Modell zurück zur intuitiven Vorstellung

Nach der diskursiv-analytischen Bestimmung des als Objekt genommenen sprachlichen Ausdrucks 'Seinsganzes, SG , bzw. des finiten Seinsganzes, fSG , kehre ich im dritten Kapitel der Studie zurück zur Ausgangsfrage, d.h. ich wende mich wieder ab vom objekthaft verstandenen sprachlichen Ausdruck 'Seinsganzes' und gehe zurück zur intuitiven Vorstellung des oder eines Seinsganzes, die von der Sprachgemeinschaft intersubjektiv geteilt wird. Ich versuche also, das abstrakt-diskursiv konstruierte Instanzensystem (Instanzen-Modell) in die ursprünglichere Sphäre unserer lebensweltlichen Daseins-Vorstellungen zu übernehmen, indem ich von der systemischen Bestimmung des absoluten Seins- bzw. lebensweltlich finitisierten Daseins-Ganzes zum dadurch Bestimmten zurückkehre. Dabei ist freilich eine Schwierigkeit zu überwinden:

Das in der Studie an mehreren Stellen eingeführte so-genannte *ontologisch-metaphysische Ausschliessungs-Prinzip* hält fest, dass im Instanzen-Modell, verstanden als system(at)isch bestimmtes Seinsganzes, die ursprünglich rein intuitiv gefasste Vorstellung eines Seinsganzes *als Vorstellung* verloren ist. Daraus ergibt sich, dass man nicht umstandslos vom diskursiven Instanzen-Modell zur intuitiven Ausgangs-Vorstellung zurückgelangen kann. Verlangt ist vielmehr eine explizite Anreicherung des Instanzen-Modells mit intuitivem Gehalt.

§7.2 Deutung System-Elemente und System-Ganzes

Wie ist das aber zu verstehen? Nach meinem Verständnis derart, dass, erstens, die intuitive Bedeutung der System-Elemente, also der Instanzen, namhaft gemacht wird, und, zweitens, der System-Rahmen, d.h. der Darstellungs-Raum, wie in Bild 7 benützt, von seinen drei asymptotischen Grenzen her spekulativ (somit intuitiv) in ein Narrativ ausgedeutet wird.

Die Instanzen 'namhaft machen' verlangt, diese zu identifizieren. Solche Identifizierung lässt sich nicht durch irgendwelche Deduktion bewältigen, sondern höchstens durch Heuristik erleichtern. Drei Identifizierungs-Heuristiken sind in der Studie erwähnt:

1. eine so-genannte Symmetrie-orientierte Heuristik;
2. eine an der Evolution orientierte Heuristik;
3. eine an der Selbstähnlichkeit des Instanzen-Modells orientierte Heuristik.

§7.3 Heuristik für die Identifizierung von System-Elementen

Ad 1. Symmetrie-Heuristik

Diese Heuristik nützt Symmetrie-Sachverhalte im Zusammenhang mit Instanzen bzw. deren Primär-Momente einerseits, und deren einzeldinglichen Repräsentanten, andererseits. Ich erkläre den Sachverhalt am Beispiel der Instanz $I^{(2)}_2$, (Bild 8): zweite Instanz von links nach rechts in Zeile 2 von oben bzw. Entfaltungsschritt $n=2$, identifiziert als Seinsweise 'Individualität', Kürzel 'IND'. Die Repräsentanten von IND sind konkrete Einzel-Individuen. Sie sind, insofern alle Repräsentanten von IND, alle gleichartig, also vertauschbar. Die Gesamtheit der Repräsentanten von IND ist also definitionsgemäss symmetrisch bezüglich der Seinsweise IND. Das ist der eine Sachverhalt. Der ebenso fundamentale andere besteht darin, dass sich die Repräsentanten von IND alle voneinander unterscheiden, nämlich in Bezug auf ihre Körperlichkeit, d.h. in Bezug auf die Seinsweise der Quellen-Instanz KRP des sprach-affinen so-genannten 'YANG-Moments' von IND; andernfalls wären die Repräsentanten von IND, die Individuen, keine unterscheidbaren Einzeldinge. Durch die

³² des formal-diskursiven Instanzen-Modells

Quellen-Instanz des YANG-seitigen Primär-Moments KRP von IND wird die hinsichtlich der Seinsweise von IND, der Individualität, bestehende Vertauschungs-Symmetrie in der Gesamtheit der IND-Repräsentanten 'gebrochen'. Nach dem Curie-Prinzip gehört zu einem Symmetriebruch stets ein besonderes Phänomen; hier ist es das Phänomen der durch unterscheidbare Körperlichkeit gestifteten 'Einzeldinglichkeit'. Die entscheidende Rolle für Symmetriebruch und zugehöriges beobachtbares Einzelding-Phänomen (Person) spielt für die Seinsweise IND der Individualität offenbar die Instanz $I^{(3)}$, der Körperlichkeit, Kürzel KRP in Bild 8.

Soweit der Symmetrie-Sachverhalt, der sich auf das sprach-affine, YANG-seitige Primärmoment einer Instanz bzw. von deren Bedeutungsfeld, hier der Instanz IND bezieht. Eine konträr analoge Symmetrie-Überlegung ist auch für das Mentalitäts-affine, YIN-seitige Primärmoment einer Instanz möglich: Unter dem Eindruck der Quellen-Instanz des YIN-seitigen Primärmoments (kurz, des YIN-Moments einer Instanz I) wird die vom YANG-Moment gebrochene Symmetrie in der Gesamtheit der einzeldinglichen Repräsentanten wiederhergestellt. Für $I=IND$ heisst die Quellen-Instanz des YIN-seitigen Primärmoments Sozialität, Kürzel SOZ. Es lässt sich wohl mühelos verifizieren, dass die hinsichtlich Körperlichkeit unsymmetrisch gewordenen Einzel-Individuen in Bezug auf (ideal verwirklichte) Sozialität (wechselseitigen Beistand) wieder vertauschbar sind, dass also bezüglich sozialer Vertauschbarkeit die Gesamtheit der Repräsentanten von IND (der einzelnen Individuen) resymmetrisiert wird.

In Kürze und nun allgemein: Durch das YANG-Moment einer Instanz I wird die Symmetrie der Repräsentanten von I gebrochen; sie werden unterscheidbar. Durch das YIN-Moment werden die Repräsentanten, ungeachtet ihrer Unterscheidbarkeit, resymmetrisiert; sie werden (im Idealfall) vertauschbar. Für $I=IND$: In Bezug auf das YANG-Moment KRP von IND wird die Symmetrie der Individuen gebrochen, in Bezug auf das YIN-Moment SOZ wird Symmetrie, Vertauschbarkeit der Individuen wieder gewonnen.

In der Tat sind unter dem Aspekt der Sozialität (des wechselseitigen Beistands) idealerweise alle Individuen (Personen) gleich; körperliche Unterschiede spielen grundsätzlich keine Rolle. Soweit die Symmetrie-orientierte Grundlage der ersten Heuristik. Nun aber zur Heuristik selbst. Wie funktioniert sie?

Angenommen, uns wäre nur die Seinsweise der Individualität, also die Instanz IND bekannt, doch von dieser ausgehend wollten wir die beiden weiteren Instanzen identifizieren, die in IND inkludiert sind, die eine YIN-, die andere YANG-seitig. Wie funktioniert die Symmetrie-orientierte Identifizierungs-Heuristik in diesem Fall?

Die Heuristik führt in diesem Fall zu folgenden zwei Fragen:

(a) In Bezug auf welche Instanz (Seinsweise) wird die bezüglich IND (Individualität) per Definition bestehende Symmetrie der (unter den) Individuen gebrochen? Antwort: in Bezug auf die Instanz (Seinsweise) KRP der Körperlichkeit.

(b) In Bezug auf welche Instanz (Seinsweise) wird die in Gestalt einzeldinglich unterscheidbarer Individuen bestehende Unsymmetrie der Individuen durch Resymmetrisierung aufgehoben? Antwort: in Bezug auf SOZ (Sozialität), für die alle Individuen, ungeachtet ihrer körperlichen Verschiedenheit gleich sind.

Fazit: Jede der zwei Fragestellungen (a) und (b) lenkt die Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Instanz bzw. Seinsweise, die auf diese Weise identifizierbar wird. Die Fragestellung (a) hilft, die Quellen-Instanz des YANG-seitigen Primärmoments zu finden, die Fragestellung (b) hilft, die Quellen-Instanz des YIN-seitigen Primärmoments zu identifizieren.

Ad 2. Evolutions-Heuristik

Zunächst wieder zu den Grundlagen, nunmehr der Evolutions-basierten Identifizierungs-Heuristik. Der Grund-Sachverhalt betrifft diesmal offenbar die Evolution. In dieser übernehmen die beiden Primärmomente wieder konträre Rollen: Das YANG-seitige, Einzeldinge generierende Primärmoment übernimmt, dank seinem gegenüber der Kernbedeutung erhöhten Diversitäts-Grad, die innovierende Rolle der 'Mutation', während das YIN-seitige Primärmoment, dank seiner erhöhten

Integrität für die Selektion zuständig ist, d.h. dafür, dass trotz Innovation die Identität der Kernbedeutung der jeweiligen Seinsweise erhalten bleibt. Weiter unten wird sich erweisen, dass das innovative YANG-Moment etwas aus dem 'NICHTS' schöpft, was es in der spezifischen Seinsweise *noch nicht* gibt bzw. nur erst als Projekt oder Plan (Vorhaben), und dass das selektierende YIN-Moment das ans 'NICHTS' wieder preisgibt, was durch die identitätserhaltende Erneuerung obsolet wird, was es somit *nicht mehr*, bzw. nur noch als Erinnerung gibt.

Zur Identifizierungs-Heuristik wird dieser Evolutions-Sachverhalt dadurch, dass man folgende zwei Fragen nach den Quellen-Instanzen von YIN- und YANG-Moment stellt:

(c) An welchem Merkmal I_{YANG} der einzeldinglichen Repräsentanten der Instanz I greift die Evolution an, wenn sie I erfasst? Antwort: Für $I=\text{IND}$ ist das Merkmal $I_{\text{YANG}} = \text{KRP}$ (Körperlichkeit); denn evolutionäre Innovationen können offensichtlich nur an konkreten, einzeldinglichen Repräsentanten angreifen, niemals direkt an der abstrakten Kernbedeutung von I – im Fall-Beispiel nie am Allgemeinbegriff der Seinsweise 'Individualität' –, sondern nur am Repräsentanten der Körperlichkeit KRP, dem je einzelnen konkreten Körper.

(d) Welche Instanz I_{YIN} wirkt als norm-stiftender Selektor im Fall innovativer, vom Moment I_{YANG} ausgehender Änderungsvorschläge für das Bedeutungsfeld der Instanz I? Antwort: Für $I=\text{IND}$ ist $I_{\text{YIN}} = \text{SOZ}$ (Sozialität); denn norm-stiftend kann kein einzeldinglicher Repräsentant sein, sondern, wenn überhaupt, nur ein integrierendes, mithin integrales YIN-Moment. Auf das Fallbeispiel $I=\text{IND}$ gemünzt, ist ein solches YIN-Moment – wie mir scheint – die alle Individuen gleichermaßen umschliessende Sozialität.

Ad 3. Ähnlichkeits-Heuristik

Zuletzt die Ähnlichkeits-Heuristik. Deren Grundlage ist die Selbstähnlichkeit der Struktur des Instanzen-Modells. Diese zeigt sich darin, dass die Inklusions-Architektur der Instanzenfelder³³ aller Instanzen asymptotisch, d.h. im Grenzfall vollständiger System-Entfaltung, im streng geometrischen Sinn ähnlich ist. (Bild 7 und 7a). Die Selbstähnlichkeit der Instanzenfelder überträgt sich auf das ganze Instanzensystem, weil dieses System aus den Instanzenfeldern exakt generierbar ist, freilich ebenfalls wieder (nur) asymptotisch (Bild 7b). Die in Abbildung 7a grün eingezeichneten asymptotischen Mittellinien jeder Raute sind in Bild 7b für die Instanzenfelder für die Bestimmungsschritte 0 bis 5 isoliert eingezeichnet, für jede Hierarchiestufe in derselben charakteristischen Farbe. Damit soll visualisiert werden, dass und wie zu jeder Instanz (Seinsweise) genau eine Direktverbindung zum SEYN besteht, die jeweils Identität (und zugleich ein je eigenes SELBST) stiftet.

³³ Das Instanzenfeld einer Instanz I, nicht zu verwechseln mit deren Bedeutungsfeld, ist die Raute (das auf der Spitze stehende Quadrat), die (das) gebildet wird von der Gesamtheit *aller* in I eingehenden Inklusionen bzw. graphisch, *aller* in I eingehenden Inklusionslinien. In den Abbildungen 7 und 7a sind drei Rauten zu sehen, mit den Spitzen im unteren Bildrand (Konvergenzgrenze zum SEYN): in der Mitte die grösste Raute des ganzen Instanzensystems, rechts und links davon die zweitgrössten. Die Rauten existieren (vollständig) *nur als Asymptoten*, d.h. nur dann, wenn bei der Instanzen-Entfaltung gedanklich der Grenzwert erreicht ist. Nur dann ist auch die geometrische Ähnlichkeit realisiert. In den Bildern 7 und 7a ist die Entfaltung nur bis Bestimmungsschritt 3 dargestellt. Dementsprechend sind die Rauten im Bereich der unteren Spitze noch unvollständig ('offen'). In beiden Bildern sind die drei Figuren mit grünen Linien zu geschlossenen Rauten vervollständigt. Es ist erkennbar, wie sich die beiden unteren Aussen-Kanten einer jeden Raute mit jedem weiteren Entfaltungsschritt symmetrisch weiter auf die untere Spitze zu verlängern, und wie die Verlängerung mit jedem nächsten Schritt um die Hälfte abnimmt. Zugleich nimmt die Anzahl der in die Instanz I eingehenden Inklusionslinien mit jedem Entfaltungsschritt um zwei Linien zu. Besonders bemerkenswert ist die Konvergenz der symmetrischen Linienpaare in eine Doppel-Linie, die von der Konvergenzgrenze, d.h. der Grenze zum SEYN bzw. NICHTS* senkrecht nach oben zur Instanz I verläuft, interpretierbar als unmittelbare, unvermittelte Inklusion von SEYN (NICHTS*) in I, bzw. Konstitution der Identität von I. Im Grenzfall vollständiger Instanzen-Entfaltung sind ersichtlich alle Instanzenfelder *ähnlich* im streng mathematischen Sinn der Analytischen Geometrie (→ Selbstähnlichkeit). Jede Instanz besitzt asymptotisch genau ein Instanzenfeld, mit der unteren Spitze in der Konvergenzgrenze. Die von der Gesamtheit aller Instanzfelder eingenommene Fläche ist gleich der Fläche, die das rechtwinklige Dreieck mit der Spitze im Zentrum beansprucht (Bild 7c).

Beispiel einer Ähnlichkeits-Heuristik: Sprachlichkeit verhält sich zu Sozialität wie Körperlichkeit zu Individualität, ausserdem Bindung (BND) zu Sozialität wie Sozialität zu Individualität. Die Instanz 'BND', Bindung, findet sich in Bild 8, in der vierten Zeile an der vierten Stelle von links, unmittelbar links von SPR (Sprachlichkeit); sie ist aber in der Abbildung nicht mit dem Kürzel BND beschriftet.

Zur Ähnlichkeits-Heuristik wird diese Selbstähnlichkeit wie folgt: Angenommen, eine Instanz I sei identifiziert, d.h. namentlich bekannt, die Instanzen der nächsten Bestimmungs-Stufe seien hingegen noch nicht identifiziert; sollen aber mittels Ähnlichkeits-Heuristik nun dem Namen nach, begrifflich bestimmt werden. Dazu sind folgende zwei Fragen zu stellen:

(e) Welche YANG-seitige Quellen-Instanz I_2 von I, bzw. welche I_2 zugrunde liegende Seinsweise verhält sich zur bereits identifizierten Instanz I wie Körperlichkeit (KRP) zu Individualität (IND) bzw. wie, allgemein, Körperlichkeit von Individuen zu deren Individualität ?

(f) Welche YIN-seitige Quellen-Instanz I_1 von I, bzw. welche I_1 zugrunde liegende Seinsweise verhält sich zur bereits identifizierten Instanz I wie Sozialität (SOZ) zu Individualität (IND) bzw., ganz allgemein, wie Sozialität von Individuen zu deren Individualität?

Für I = SOZ (Sozialität) werden die beiden Fragen zu

(e*) Welche YANG-seitige Quellen-Instanz I_2 von SOZ, bzw. welche Seinsweise I_2 verhält sich zur Instanz SOZ wie Körperlichkeit (KRP) zu Individualität (IND) bzw., ganz allgemein, wie Körperlichkeit von Individuen zu deren Individualität ? Antwort: Die YANG-seitige Quellen-Instanz I_2 von SOZ scheint mir SPR =Sprachlichkeit zu sein; denn sie fungiert - so denke ich - als eine Art 'Corpus' der Sozialität.

(f*) Welche YIN-seitige Quellen-Instanz I_1 von I, bzw. welche Seinsweise I_1 verhält sich zur bereits identifizierten Instanz I wie Sozialität (SOZ) zu Individualität (IND) bzw., ganz allgemein, wie Sozialität von Individuen zu deren Individualität ? Antwort: Mir scheint, die YIN-seitige Quellen-Instanz I_1 von SOZ ist sehr wahrscheinlich die Seinsweise BND der Bindung oder auch Verbundenheit.

Ich führe noch ein zweites Beispiel an für I= KRP (Körperlichkeit). Hier nehmen die Fragen (e) und (f) folgende Form an:

(e**) Welche YANG-seitige Quellen-Instanz I_1 von I, bzw. welche Seinsweise I_1 verhält sich zu KRP wie Körperlichkeit (KRP) zu Individualität (IND) bzw., ganz allgemein, wie Körperlichkeit von Individuen zu deren Individualität? Antwort: Mir scheint, die YANG-seitige Quellen-Instanz I_1 von SOZ ist sehr wahrscheinlich die Seinsweise GST der Gestalt oder auch Form (Äusserlichkeit).

(f**) Welche YIN-seitige Quellen-Instanz I_1 von I, bzw. welche Seinsweise I_1 verhält sich zu KRP wie Sozialität (SOZ) zu Individualität (IND) bzw., ganz allgemein, wie Sozialität von Individuen zu deren Individualität ? Antwort: Mir scheint, die YIN-seitige Quellen-Instanz I_1 von KRP ist sehr wahrscheinlich die Seinsweise FKT der Funktionalität.

§7.4 Deutung des Systemganzen

Nach der ersten oben erwähnten Möglichkeit, das diskursive Instanzenmodell intuitiv-spekulativ zu deuten, wende ich mich nun der zweiten derartigen, ebenfalls bereits erwähnten Möglichkeit zu, nämlich das Instanzen-System als Ganzes, also gleichsam den System-Rahmen (den Darstellungs-Raum), wie in den Bild 7 und 8 dargestellt, von seinen drei asymptotischen Grenzen³⁴ her, phantasmagorisch als ein Narrativ zu deuten.

Eine Deutung von den Grenzen her impliziert, als Folge der oben dargelegten Strategie, die im Prädikat des Kant-Appells enthaltene Paradoxie ("ist Alles und Eines, ohne Vermehrung und Verbesserung") aufzulösen durch Deutung der Lateral-Grenzen E, YIN-EINES und A, YANG-ALLES als Grenz-Instanzen mit jeweils dem halben Bedeutungsfeld, ausserhalb des lebensweltlichen Daseinsganzen, im lebensweltlichen NICHTS, sowie die Notwendigkeit, dies NICHTS in die Modell-

³⁴ Auch die lateralen Grenzen links (blau) und rechts (rot) in Bild 7 ergeben sich im Zug der Momenten-Entfaltung als Asymptoten, zusammen mit der Konvergenzgrenze.

Deutung mit einzuschliessen. Mit anderen Worten, es ist unausweichlich, dass ich eine Philosophie des jenseits der Grenzen des Instanzen-Modells befindlichen NICHTS versuche³⁵. Da dieser Versuch nicht diskursiv-deduktiv, sondern nur intuitiv-spekulativ möglich ist, reklamiere ich für die nun vorzulegende Philosophie des NICHTS keine allgemein verbindliche Gültigkeit. Meinerseits betrachte ich die folgende Philosophie des NICHTS als ein *Narrativ*, vergleichbar einer beltristischen Erzählung. Die Lesenden können sie auf ihre je eigene Weise verstehen und deuten; insbesondere können, ja müssen sie über den Wirklichkeits-Gehalt des Narrativs, wie bei einer vom Literaten erfundenen Geschichte, allemal selbst befinden. Dies vorausgeschickt, präsentiere ich nun die von mir spekulativ-intuitiv erdachte Philosophie des NICHTS, mit dem eher bescheidenen Anspruch, lediglich ein Narrativ zum Besten zu geben. Das Narrativ trägt den Namen 'Udenologie'. Sie besteht aus zwei Teilen, dem udenologischen Paradigma und dem eigentlichen udenologischen Narrativ. Das seltsame Wort 'udenologisch' ist vom altgriechischen Wort ouden (ουδεν) abgeleitet, das ins Deutsche übersetzt 'nichts' heisst.

§7.4.1 Udenologisches Paradigma - vom Nichts zum NICHTS*

Ich bespreche nun zuerst das udenologische Paradigma. Es nimmt seinen Ausgang von der Überlegung, dass wir uns ein Nichts nicht wirklich denken können; es scheint undefinierbar; denn es gibt keinen Unterschied, der eine Definition durch Abgrenzung bzw. Unterscheidung von etwas ermöglicht. Alles, was wir finden, fällt unter die lapidare Feststellung 'Nichts ist nicht-unterscheidbar'; denn

Nichts unterscheidet sich schlechthin von nichts,. Doch damit ist etwas Überraschendes erkannt:

Nichts unterscheidet sich von Nichts, d.h. von sich (selbst): Wo oder wann immer Nichts, da bzw. dann unterscheidet es sich von sich, da ist auch dieser Unterschied. Er durchzieht gleichsam, so wäre zu spekulieren, 'ubiquitär' dies Nichts. Um dessen 'unschuldig-naive' Homogenität ist es damit geschehen: Eine absolut fundamentale Symmetrie ist damit gebrochen.

§7.4.1.1 Universelles Curie-Prinzip

Nun gibt es in der physikalischen Chemie bei so genannten 'chiralen Molekülen' ein sehr weitreichendes von Pierre Curie entdecktes Prinzip³⁶. Dieses 'Curie-Prinzip', das inzwischen verallgemeinert und insbesondere auf die Quantenmechanik und noch darüber hinaus auf Naturphänomene allgemein übertragen wurde, besagt: Beobachtbare Phänomene entstehen in einem Kontinuum meist, wenn nicht sogar immer, dann und dort, wenn bzw. wo ein Symmetriebruch auftritt. Nun, das einfache Nichts, beim (freilich erfolglosen) naiven Versuch, es begrifflich zu 'fassen' zu bekommen, ist offenbar vollkommen homogen, mithin maximal symmetrisch. Doch Nichts, insofern es sich von sich unterscheidet ist überall von einem Symmetriebruch befallen, der ebenso fundamental erscheint wie das reine Nichts seinerseits, naiv bedacht. Ich scheue mich nicht, das Curie-Prinzip noch weiter zu verallgemeinern zum quasi metaphysisch-ontologischen Fundamental-Prinzip bzw. zum Zweiten Grundsatz der Erkenntnistheorie³⁷. Indem ich das tue, stehe ich vor der Frage, was wohl das Phänomen sein mag, das, diesem Fundamental-Prinzip gemäss, mit dem oben festgestellten fundamentalen Symmetriebruch im Nichts eintreten müsste.

§7.4.1.2 Symmetriebruch im Nichts - 'Schöpfung' des Seyn

Nun, ich denke, das gesuchte Phänomen kann schwerlich anderes sein als das reine Sein, SEYN. Dieser Gedanke stellt nun die eine Hälfte des udenologischen Paradigmas dar. Die andere Hälfte ergibt sich aus folgender Zusatz-Überlegung:

³⁵ Von Hegel gibt es eine Forderung, die Philosophie müsse dafür sorgen, dass auch das Nichts in ihr eine Heimat findet.

³⁶ Curie: Sur la symétrie dans les phénomènes physiques, symétrie d'un champ électrique et d'un champ magnétique. In: Journal de Physique Théorique et Appliquée/3. Série, Bd. 3 (1894), S. 393–41

³⁷ Der Erste Grundsatz der Erkenntnistheorie war ja: Mentalität kann nur untersuchen bzw. bearbeiten, was ihr äusserlich ist,

§7.4.1.3 Vermittlung

Ungeachtet seiner stets notwendig eintretenden Selbst-Unterscheidung, scheint doch auch dem derart nicht länger naiv, sondern raffiniert verfeinert, gedachten Nichts nach wie vor eine zwar andersartige, doch ebenfalls vollkommene Homogenität, mithin Maximal-Symmetrie eigen. Die Spekulation liegt daher nahe, dass der Symmetriebruch zwar intakt und das SEYN unangefochten (solange das NICHTS besteht, also gleichsam für immer) bleibt, dass es beim in sich unterschiedenen Nichts aber auf eine andere Weise zu einer vollkommenen Resymmetrisierung kommt. Doch worin sollte oder könnte diese andere Art bestehen?

Wiederum hoch spekulativ, denke ich daran, dass das in sich unterschiedene Nichts, in dem quasi überall und immer eine Trennung zwischen zwei verschiedenen Varianten vorkommt, über diese ubiquitäre Trennung hinweg ebenso ubiquitär sich mit sich vermittelt, sodass effektiv, trotz fortbestehendem Symmetriebruch, durch die Eigen-Aktivität der Vermittlung seiner beiden Varianten, das vom Symmetriebruch befallene Nichts wieder Homogenität und damit vollkommene Symmetrie zustande bringt.³⁸

Unter Vermittlung verstehe ich, ganz allgemein, eine Konstellation, in der eine als aktiv zu verstehende Grenze sowohl trennt als auch verbindet. Die vermittelnde Grenze ist dem sich von sich unterschiedenen Nichts intrinsisch, d.h. uranfänglich einbeschrieben. Die Resymmetrisierung ergibt sich, nach dieser Spekulation aus dem, was als

Selbstvermittlung des Nichts mit Nichts durch Nichts

zu bezeichnen ist. Diese Selbstvermittlung des Nichts stellt die zweite Hälfte des udenologischen Paradigmas dar. Das gemäss diesem Paradigma bedachte Nichts, schreibe ich in Grossbuchstaben in der Form NICHTS*, wobei der Stern explizit an die Selbstvermittlung erinnern soll.

§7.4.2 Udenologisches Narrativ

Ausgehend vom udenologischen Paradigma kann ich nun die Udenologie komplettieren durch Einführung des udenologischen Narrativs. Es 'konkretisiert' – operativ, wenn man so will – das udenologische Paradigma, d.h. die udenologische Selbstvermittlung und stützt sich dabei auf Strukturmerkmale des Instanzen-Modells. Der leitende Gedanke will es so, dass das ganze vom Instanzen-Modell formal erfasste lebensweltliche Dasein nichts weiter ist als die für uns Menschen als Evolution wahrnehmbare Selbst-Vermittlung des NICHTS*. Die Vermittlung im grossen Ganzen erfolgt dabei von rechts, von der Grenzinstanz A - YANG-ALLES. nach links zur Grenzinstanz E - YIN-EINES. Ich stelle mir das so vor, dass dies sich mit sich vermittelnde NICHTS* das ganze Dasein mit all seinen unendlich vielen Seinsweisen (Instanzen-Akteuren) durchströmt, wie in der Bildstrecke der Abbildungen 9-1 bis 9-5 schematisch dargestellt. Gut zu erkennen ist in Bild 9-5, wie bei jeder Instanz für den weiteren Vermittlungsweg verschiedene Pfade möglich sind: entweder nach links oben zur nächst- höheren oder nach links unten zu einer der unendlich vielen bezüglich Bestimmtheitsgrad BG nächst-höheren, topographisch hingegen tiefer liegenden Instanzen. Wie immer der Vermittlungsfluss ausfällt, er beginnt stets bei A und endet bei E. Mit den Momenten in seinem YANG-seitigen Halbfeld heisst A das NICHTS* willkommen als innovative Realisation des NICHTS*, das diesem A als 'Noch-nicht' erscheint, während E in seinem YIN-seitigen Halbfeld Seinsweisen wieder ins NICHTS* ausleitet, entweder die neu eingetretenen innovativ erneuernden Seinsweisen, falls diese die Identität der bisherigen Seinsweisen gefährden, oder veraltete, durch die erfolgreiche³⁹ Innovation obsolet gewordene Seinsweisen, die freilich unter Erhalt ihrer bisherigen Identität⁴⁰ nun in neuer Form als Erinnerung (nicht mehr) fortbestehen - 'bis auf weiteres'. Mit dieser spekulativen Erzählung ist erst einmal - im Sinn einer

³⁸ Das Phänomen 'SEYN' ist offenbar ebenso vollkommen ubiquitär, und damit homogen ('verteilt'), dass es im Nichts, die vom Symmetriebruch zerstörte Symmetrie (Homogenität), ohne Negation des Symmetriebruchs, mithin ohne Negation des SEYN, auf neue Weise wiederherstellt.

³⁹ nämlich Identität erhaltende

⁴⁰ bestimmt durch den geometrischen Ort im Raum des Instanzen-Modells (Instanzen-Raum mit der Horizontal-Variablen DG und der Vertikal-Variablen BG)

revisionären Metaphysik⁴¹ beschrieben, was sich in unserer Lebenswelt, d.h. im Da-Sein des uns zugänglichen finiten Ausschnitts des infiniten SEYN letzten Endes ereignet.

§7.4.2.1 Vom Noch-nicht zum Nicht-mehr (Evolution)

Doch diese Erzählung kann noch nicht alles, noch nicht das ganze Narrativ sein. Denn die bis hier intuitiv-spekulativ beschriebene Vermittlung benötigt offenbar die lebensweltlichen Instanzen als Vermittlungs-Instrumente bzw. Agenten. Wenn es denn das NICHTS* sein soll, das seinerseits die Vermittlung vom NICHTS* als 'Noch-nicht' zum NICHTS* als 'Nicht-Mehr' bewerkstelligt (Stichwort 'Selbst-Vermittlung'), dann muss ich fordern, dass dies NICHTS* seinerseits auch die Vermittlungs-Instrumente, also die Instanzen allesamt bereitstellt. Erst dann ist das Narrativ des sich mit sich vermittelnden NICHTS*, d.h. das Nichts als Vermittler, vollständig operativ.

Diese zuletzt übrig gebliebene Forderung ist - glücklicherweise, wäre vielleicht zu sagen - schon mit der Aufstellung des Instanzen-Modells erfüllt, nämlich vollständig operativ beschrieben. Denn sahen wir nicht, dass die Inklusions-Struktur, die – falls man die Entfaltungsbewegung rein gedanklich durch Richtungs-Umkehr (aufwärts statt abwärts)⁴² als eine Art⁴³ Synthese-Bewegung interpretiert – das Gesamt der Instanzen 'generiert'⁴⁴, dass diese Inklusions-Bewegung von der Konvergenzgrenze zum SEYN, d.h. vom sich von sich unterscheidenden, dann aber auch sich wieder mit sich vermittelnden NICHTS* ausgeht? Und könnte dieser Sachverhalt etwas anderes besagen, als dass es letztlich dies NICHTS* ist, das (sich) die Instrumente oder Agenten für seine Selbstvermittlung, die lebensweltlichen Seinsweisen (Instanzen) via Inklusions-Bewegung eigens schafft?

Wer dies bejaht, sagt in einem damit Ja zu dem nun vollständig vorliegenden udenologischen Narrativ, in der folgenden zusammenfassenden Darstellung:

Udenologisches Narrativ

Die Daseins-Dynamik, alias Evolutions-Bewegung ist in der Horizontalen⁴⁵ (von rechts nach links) Vermittlung von NICHTS mit NICHTS* mit den Daseins-Instanzen, alias Seinsweisen, als vermittelnden Agenten. In der Vertikalen (aufwärts) ist die Evolutions-Bewegung die per Inklusion vom NICHTS* ausgehende Genese bzw. fortwährende Revision und Belebung sämtlicher unser lebensweltliches Dasein konstituierender Seinsweisen (Instanzen) in der Funktion als Vermittlungs-Agenten.*

Damit ist das udenologische Narrativ vollständig nacherzählt und zur Diskussion gestellt. Abschließend möchte ich wiederholen, dass ich dieses gedankliche Konstrukt zur Aufklärung, oder schlicht zu *einer* Erklärung der Evolutions-Dynamik (*von mehreren*) in dem von uns wahrnehmbaren Da-Sein, keineswegs als eine Art Lehrmeinung oder gar Doktrin verstanden wissen möchte, sondern – wie der Name 'Narrativ' ausdrücken soll – als eine von mir rein intuitiv-spekulativ erdachte Geschichte oder Erzählung, die eher dem literarischen Genre zuzuordnen ist, als dem einer an

⁴¹ eingeführt durch Peter Frederic Strawson in "Einzelding und logisches Subjekt (Individuals)" Philip Reclam, Stuttgart 1972, Seite 9, jedoch kritisiert von Winfried Löffler: "Über deskriptive und revisionäre Metaphysik" in Matthias Lutz-Bachmann/Thomas M. Schmidt (Hg.): "Metaphysik heute - Probleme und Perspektiven der Ontologie", Karl Alber, Freiburg München 2007 (zweite Auflage)

⁴² bezogen auf die grafische Darstellung des Instanzen-Modells

⁴³ nur 'eine Art', nicht 'echte' Synthese; denn letztere müsste an der Konvergenzgrenze zum SEYN beginnen, was der absoluten Unerreichbarkeit dieser Grenze wegen, ausgeschlossen ist.

⁴⁴ Dies Generieren darf nicht 'wörtlich', d.h. als konkret operativ bzw. prozesshaft nachvollziehbar verstanden werden. Es soll nicht mehr ausdrücken als die gedankliche Richtungs-Umkehr der analytisch-diskursiven Entfaltungsbewegung. Die inhaltliche Beschreibung eines diesbezüglichen Synthese-Prozesses (wie ihn etwa Hegel in der Wissenschaft der Logik in Angriff nahm) halte ich für chancenlos überheblich. Denn könnten wir wirklich alles Da-Sein, bis und mit allem Leben, aus dem Nichts vernunft-logisch reproduzieren (gleichsam synthetisieren)? Selbst Hegels, in meinen Augen eher dubiose, Synthese in seiner Logik der Wissenschaft (in der seinerzeitigen Bedeutung des Worts *Wissenschaft*, die von der heutigen Bedeutung desselben Wortes erheblich abweicht) scheint von einer rein geistigen (gedanklichen) Aktivität zu handeln.

⁴⁵ Die topologischen Begriffe, wie oben, unten, abwärts, aufwärts, oder horizontal, rechts und links, die ich hier verwende, beziehen sich auf die Abbildungen zu der vorliegenden Mitteilung.

diskursiver Wissenschaftlichkeit orientierten Philosophie. Wie bei einem literarischen Werk ist das Narrativ nicht mehr als ein Angebot an Lesende, sich ihre eigenen Gedanken dazu zu 'machen' und selbst zu entscheiden, was sie mit diesem Angebot anfangen wollen bzw. können.

So oder so, bedanke ich mich bei Ihnen als Leserin oder Leser für Ihre freundliche Kenntnisnahme meiner Phantasmagorie.

§8. Kann Instanzen-Philosophie im sprachlichen Ausdruck (Wort) enthalten sein?

Was bleibt noch? Ist mit der Udenologie (Paradigma und Narrativ) vom diskursiven Instanzen-Modell aus das Ufer einer intuitiven, revisionär-metaphysischen Instanzen-Philosophie per gedanklich-spekulativer Synthese noch immer nicht erreicht?

Leider noch nicht ganz. Denn ist es nicht verwunderlich, wie es sein kann, dass sich in der Sprache, sogar in der Binnenstruktur eines einzelnen Worts nicht nur eine ausgreifende Ontologie, sondern, mehr noch, Udenologie⁴⁶ verbirgt? Oder auch: Wie kommen überhaupt Nebenbedeutungen in ein Wort? Darauf weiss ich keine Antwort; vorerst bleibt das ein Rätsel. Wieder kann ich nur spekulieren.

§8.1 Augustinische Ausdrücke sind der Normalfall

Am Anfang dieser Spekulation soll eine kritische Überlegung stehen, welche die oben eingeführten Augustinischen sprachlichen Ausdrücke betrifft. Anlass zu deren Einführung waren die schwierigen, weil bedeutungs-opaken, sprachlichen Subjektausdrücke 'Zeit' ('Quid est tempus?' bei Augustinus von Hippo), sowie 'Seinsganzes' (in der hier referierten Studie). Doch Augustinische Ausdrücke sind viel weiter verbreitet als man wahrscheinlich denkt. Die Erkenntnis war für mich überraschend, dass letztlich alle sprachlichen Subjekt-Ausdrücke Augustinisch sind, mit Ausnahme der Eigen-namen menschlicher Artefakte. Das ist überraschend; denn es heisst nichts weniger, als dass alle deiktisch verwendbaren Substantive zwar von den der Sprache entsprechend Mächtigen korrekt verwendet werden (können), jedoch letztlich alle nicht 'wirklich' erklärt werden können. Oder sind wir etwa in der Lage, das Wort 'Baum' zu 'erklären'? Wer von uns könnte klar sagen, was ein Baum ist? Oder mit Nietzsche: "Da jener Berg! Da jene Wolke! Was ist denn daran 'wirklich'? Zieht einmal das Phantasma und die ganze menschliche Zutat davon ab, ihr Nüchternen! Ja, wenn ihr das könntet!"⁴⁷ Klar, niemand kann das; denn beide, Berg und Wolke, sind keine Eigen-Namen menschlicher Konstrukte und gehören daher zur Klasse der Augustinische Ausdrücke.

§8.2 Mutmassungen über den Ursprung der Nebenbedeutungen

Doch nun zur Frage, wie kommen Nebenbedeutungen (das semantische Kolorit) und damit ein philosophisches Bestimmungs-System in ein Wort? Was kann uns das Ergebnis einer sprach-analytischen Extraktion der Nebenbedeutungen, also das Instanzenmodell bzw. die Instanzen-Philosophie im Fall des Worts 'Seinsganzes', sagen?

Nicht gar viel, doch etwas wie eine Fährte mag sich zu erkennen geben, wenn man die Frage in gewissem Sinn umkehrt: Wie entsteht aus einem anfänglich chaotischen Bedeutungsgemeinde, einer Vorstellungs-/Gedanken-Anarchie heraus, und zugleich darin, ein Bedeutungskern, eine Kernbedeutung, die dann einen sprachlichen Ausdruck konstituiert? Ich vermute, dieser Prozess vollzieht sich intersubjektiv, im Zug der alltäglichen Kommunikation über Jahrzehntausende, entfernt vergleichbar vielleicht der heute zu beobachtenden spontan ablaufenden Sprachnormierung in den Medien. Dort ist treibende Kraft das Bedürfnis der Medienschaffenden (Journalisten), sich modischer Ausdrücke und Ausdrucksweisen zu bedienen oder solche selbst auf möglichst originelle

⁴⁶ War die Ontologie die 'Lehre' vom Sein, bzw. die gedankliche Auseinandersetzung mit diesem, so ist Udenologie die Lehre vom Nichts, insbesondere in der Gestalt eines sich mit sich vermittelnden NICHTS* und im darin enthaltenen Moment des Sich-von-sich-Unterscheidens zugleich Generator des SEYN, das damit vom unabhängigen, festen Grund zum vom NICHTS* abhängigen, d.h. im abgründig Bodenlosen ankernden Denkfigur mutiert.

⁴⁷ Friedrich Nietzsche: "Die fröhliche Wissenschaft", Zweites Buch, Abschnitt 57 ('An die Realisten'), zitiert nach Reiner Schürmann, Op.cit., Seite 17 ('Generelle Einführung')

Weise zu generieren. So oder so ähnlich könnte sich in einer sehr frühen, lang dauernden Phase der Sprachentwicklung eine Bedeutungsverdichtung ereignet haben, die einerseits zur Pointierung der Kernbedeutungen führte, in einem damit aber auch zu einer Bereinigung der 'Restmenge' hin zu einem hierarchischen System scharfer Nebenbedeutungen. Wie aber kommt ‚genauerhin, Weltwissen in Nebenbedeutungen und Sprache?

Nun, übergeben nicht die frühen Sänger, noch bis mindestens Pindar, der Sprache ihre Welt- oder Seins-Erfahrung, bzw. Da-Seins Erfahrung in rein expressiv-poetischer, meist an einen festlichen Anlass geknüpfter Intention, insofern also spontan, d.h. ohne die Intention, Erkenntnis für die Nachwelt zu erhalten? Und wird nicht die Sprache diese Erfahrung aufnehmen, immer von neuem? So könnten im Lauf der Sprachentwicklung, verstanden als Moment der Evolution, wohl immer neue Bedeutungs-Varianten in die Sprache kommen und sich überlagern zu den späteren sprachlichen Grundausdrücken. Sie alle können zu Nebenbedeutungen werden eines von eben diesen selbst konstituierten, in ihnen sich ausdifferenzierenden Bedeutungs-Kerns eines späteren, weitgehend stabilen sprachlichen Ausdrucks, oder etwa nicht?

Eine Ahnung, wie solche Sprachgenese prozesshaft etwa vor sich gehen kann, gibt uns Theunissens Untersuchung der Pindarschen Sieger-Oden⁴⁸. Wenn sich noch in dieser späten Zeit der Sprachentwicklung in den sprachlichen Äusserungen der Sänger-Dichter das in Pindars Zeit geläufige Weltwissen ablagert, kann uns eine Vorstellung aufgehen, wie es im Lauf von sehr langer Zeit in sprachlichen Ausdrücken zu den Ablagerungen verschiedener Schichten jeweiligen Weltwissens kommen konnte, die wir zuletzt als Nebenbedeutungen vermittelt Sprachanalyse wahrnehmen.

§8.2.1 Wie kommt Weltwissen in die Sprache ?

Wie aber kommt Weltwissen in die Sprache; auf welche Weise übergeben z.B. die frühen Sänger, wie etwa noch Pindar⁴⁹ ihre Welt- oder Seins-Erfahrung, bzw. Daseins-Erfahrung der Sprache? Sie übergeben ihre Erfahrung der Sprache quasi beiläufig, wie gesagt, in rein expressiver, meist an einen kultischen Anlass geknüpfter Intention, insofern also gänzlich spontan, d.h. ohne subjektivistische, um ihre jeweilige Person kreisende, und damit manipulative Intention. Es handelt sich also um authentische Entäußerung von Mentalität in das intersubjektive Sprachmeer. Die Sprache nimmt die so entäußerte Erfahrung auf, und zwar immer von neuem. So kommen im Lauf der Sprachentwicklung, verstanden als Moment der Evolution, immer neue Bedeutungs-Varianten⁵⁰ in die Sprache und überlagern sich zu den sprachlichen Grundausdrücken. Sie alle können, zu Nebenbedeutungen geworden, Weltwissen speichern. Das von Pindar wie von unzähligen Seinesgleichen sprachlich festgehaltene oft ekstatisch beschworene Weltwissen ist letztlich Produkt der Verarbeitung jeweiliger Lebens- und Welt-Erfahrung. So könnte vielleicht verständlich werden, dass sich im Laufe der, verglichen mit dem Menschenleben, ungeheuer langen Geschichte der Sprachentwicklung intersubjektiv geteiltes Weltwissen als Erfahrungsschatz in den Sprachen der verschiedenen Sprachfamilien, insbesondere in der Binnenstruktur von Wörtern als Speicher-Ort, im Zug der Evolution abgelagert hat. Nicht nur dass sich Weltwissen, alias Lebenserfahrung in der Sprache niedergeschlagen hat, kann plausibel werden, auch wie dies etwa geschehen konnte bzw. noch immer geschehen kann, lässt sich mit dem Instanzen-Modell sprachlicher Subjekt-Ausdrücke plausibilisieren. Nach diesem Modell kann das YANG-Moment eines sprachlichen Ausdrucks je neu aktualisierte Erfahrung in Form innovativer Bedeutungsänderungen ins Bedeutungsfeld eines sprachlichen Ausdrucks einbringen (eindringen lassen), wo dann das YIN-Moment prüft, ob die vorgeschlagene Änderung die jeweils dargestellten Welt-Erfahrung, genauer Seinsweise, prägnanter darstellt oder nicht, ob also die Innovation angenommen oder verworfen wird. Ich denke, auf diese oder ähnliche Weise könnte es zur Einlagerung von Weltwissen, alias Erfahrung in den semantischen Tiefenschichten sprachlicher Ausdrücke realiter gekommen sein.

⁴⁸ Michael Theunissen: "Pindar - Menschenlos und Wende der Zeit", Verlag C. H. Beck, München 2000; https://www.swisseduc.ch/altphilo/antike/realien/as/material/Texte_philo/Pindar/pindar01.htm

⁴⁹ Theunissen: Op.cit.

⁵⁰ So bedeutet z.B. in der deutschen Sprachgemeinschaft das Wort 'Wissenschaft' bei Hegel, Ende des 18. Jahrhunderts etwas deutlich anderes als ab ca. Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute.

Durch Analyse der Tiefenstruktur können wir die primordialen Einlagerungen wieder 'ausgraben' und in einem damit gewisse intersubjektiv und damit quasi-objektiv gültige Grunderfahrungen des Daseins ans Licht bringen. Das soll und kann freilich nicht heissen, man könnte, was Seinsganzes ausmacht, einfach der Sprache ablesen. In der Tat liefert uns - wie die Studie zeigt - die Sprachanalyse nicht mehr (aber auch nicht weniger) als ein zwar intersubjektiv gültiges System, das zuletzt aber doch wieder intuitiv, sogar spekulativ gedeutet werden muss, damit es in einen philosophischen Zusammenhang passt. Zuletzt noch eine Frage, die eigentlich an den Anfang gehört: Findet sich überhaupt Weltwissen in der Sprache?

Wenn richtig ist, was Reiner Schürmann in seinem Werk "Des hégémonies brisées"⁵¹ schreibt, und Hegel in seinem Diktum bestätigt, dass die Sprache das Singuläre tatsächlicher Ereignisse immer sogleich ins Allgemeine einer gesetzmässig normierten Wirklichkeit unwiderstehlich transformiert⁵², ist die Frage zu bejahen; denn dann setzt Schürmanns Analyse voraus, dass die Sprache tatsächlich über das gesamte Wissen verfügt, das für die Lebenswelt bzw. das Dasein überhaupt relevant ist oder werden kann. Die sprachanalytisch erschlossene Daseins-Ordnung der Instanzenphilosophie käme dann dem Versuch gleich, der Sprache diesen Wissensschatz zu entwinden.

Doch woher kommt die von Schürmann, in gewissem Sinn auch von Hegel in Anspruch genommene Fähigkeit der Sprache, authentisch Singuläres unter Allgemeinem zu subsumieren?

§8.3 Ist die Schürmann-These kompatibel mit dem von mir postulierten Ersten Erkenntnistheoretischen Grundsatz ?

Wie kommt überhaupt Mentalität in die Sprache? Stellt nicht das Weltwissen bzw. die darin geronnene Lebenswelt- oder Daseins-Erfahrung letztlich einen mentalen Inhalt dar? Und ist darauf nicht der erste erkenntnistheoretische Grundsatz anwendbar, der festhält, dass wir mentale Inhalte (egal ob eigene oder fremde) nicht einfach mit unserer Mentalität durchschauen und bearbeiten können, dass wir das nur können mit Phänomenen, die unserer Mentalität äusserlich sind? Äusserlich können uns nun aber auch mentale Inhalte werden, nämlich durch den Vorgang der Entäusserung; sie kann in zwei Grundformen zustandekommen: erstens in Form von sprachlicher Äusserung, falls diese spontan erfolgt, zweitens in Form von Projektion, wobei Projektionsfläche die Sprache einer Sprachgemeinschaft ist, normalerweise der je eigenen.⁵³ Letztlich ist somit das, was wir sprachlichen Ausdrücken mittels Sprachanalyse entnehmen können, ein durch direkte geistes- oder naturwissenschaftliche Forschung nicht in gleichem Mass zuverlässig ergründbares Universum von Mentalinhalten, das hingegen auf der Grundlage sprachanalytischer Rationalisierung in Systemform verfügbar wird. Dass die sprachliche Äusserung von Mentalität, deren Inhalt aus Erfahrung besteht, tatsächlich spontan erfolgte, nicht im bewussten geistes- oder naturwissenschaftlichen Zugriff, dafür bürgt, wie mir scheint, die Art, wie sprachliche Bedeutungsfelder nach dem oben bzw. in der Studie (Kapitel 3-Deutung, §23) vorgeschlagenen Modell evolvier⁵⁴, wie auch, dass die erwähnte wissenschaftliche Denkweise gleichsam eine Errungenschaft letzter Minute (last minute ticket) ist. Die Evolutions-Aktivität von YIN- und YANG-Moment eines sprachlichen Ausdrucks ist nicht manipulierbar, folglich authentische Entäusserung. Die in besagtem § 23 gegebene Erklärung, wie 'Wirklichkeit' in Form von mental-inhaltlich gespeicherter Daseins-Erfahrung sich in sprachlichen Ausdruck auf mikro-linguistischer Ebene einlagern kann, erweist sich

⁵¹ Reiner Schürmann: "Die gebrochenen Hegemonien", diaphanes, Zürich-Berlin 2017

⁵² Was übrigens auch bei Hegel anklingt, wenn auch nicht so radikal, nämlich in der Jenaer Phänomenologie des Geistes, wo er 1807 ausführt, sprachliche Bestimmungen (in Propositionen) prädierten notwendigerweise stets ein Allgemeines, kein partikuläres (singuläres) Besonderes. (Jere O'Neill Surber: "Hegel's Philosophy of Language: The Unwritten Volume", in Stephen Houlgate, Michael Baur (ed.): "A Companion to Hegel", Wiley Blackwell, 2016), p.249.

⁵³ Möglicherweise läuft beides auf dasselbe hinaus, insofern nämlich der in §2 der Studie problematisierte Sprechakt auch als eine Art Projektion aufgefasst werden kann

⁵⁴ Das angesprochene inkludierende 'Evolvier⁵⁴' ist symbolisch zu verstehen. Es steht für eine rein gedanklich vollzogene Richtungs-Umkehrung der Entfaltungsbewegung, im Gegensatz zur dialektischen Real-Evolution von Sein und Nichts in Hegels Wissenschaft der Logik.

somit als kompatibel mit dem ersten erkenntnistheoretischen Grundsatz. Die Konsistenzprüfung, ob meine spekulativ abgefasste Skizze einer möglichen Sprachentwicklung mit reichem semantischem Gehalt, nicht nur semantischem Kolorit, sich mit meinem fundamentalen Erkenntnis-Credo logisch verträgt, darf somit als, positiv ausgefallen, für beendet erklärt werden. In einem damit schliesse ich meine Meditation darüber ab, wie es dazu kommen kann, dass die Binnenstruktur sprachlicher Ausdrücke, die nicht Eigennamen menschlicher Artefakte darstellen, nicht-technische, philosophisch relevante Erkenntnis enthält. In einem mit den nun abgeschlossenen intuitiven Ausdeutungs-Spekulationen ist aus dem diskursiven Instanzen-Modell das angestrebte eigentliche System der Instanzen-Philosophie geworden.

Epilog

§9 Nochmals zum Ausschliessungsprinzip – Anschlussfähigkeit und Verortung

Zuletzt möchte ich aber noch einmal darauf hinweisen, dass mit der Bestimmung des Seinsganzen durch das System der Instanzen-Philosophie mit den unendlich vielen Seinsweisen als System-Elementen die ursprüngliche 'naive' Vorstellung eines integralen Seinsganzen verloren ist, und dies nicht etwa, weil ich womöglich ungeschickt vorgegangen wäre, nein, weil sich intuitive Vorstellung und diskursiv-systemische Bestimmung nach dem Ausschliessungs-Prinzip prinzipiell gegenseitig immer ausschliessen. Argumentationen in der Sphäre der Intuition, verlieren in der Sphäre der Diskursivität ihre Triftigkeit und umgekehrt, da die Terminologie der jeweiligen Problemstellung den Übergang von einer Sphäre in die andere nicht übersteht, auch dann nicht, wenn in der eigenen Sphäre die jeweiligen Argumentationen einwandfrei als richtig bzw. schlüssig gelten. Dies ist der wesentliche Inhalt des von mir postulierten so-geannten metaphysisch-ontologischen Ausschliessungs-Prinzips. Es erinnert nicht zufällig an die 'Heisenbergsche Unschärfe-Relation', eigentlich auch ein Ausschliessungs-Prinzip, bzw. – in der algebraischen Quantenmechanik⁵⁵ – ebenfalls eine Vertauschungs-Relation bezüglich gewissen beobachtbare physikalischen Grössen so-geannten 'Observablen'.

Ogleich eine ebenso nahe liegende wie letztlich naiv-epistemische Denkweise glaubt, den Ursprung des Prinzips in der als abnorm vorgestellten Natur von Objekten atomarer Dimension sehen zu können, möchte ich nicht ausschliessen, dass das Ausschliessungsprinzip seine Wiege in einer Eigenheit menschlicher Mentalität hat, und dass die 'Heisenberg-Relation', deren Interpretation nachdenkliche Physiker noch immer nicht ganz befriedigt, ihre Wurzel in dem sehr allgemein gültigen metaphysisch-ontologischen Ausschliessungs-Prinzip hat. Wäre dem so, könnte das vielleicht einigen an dieser Grundsatzfrage der Quantenmechanik interessierten Physiker-Kollegen die Arbeit erleichtern.⁵⁶

In der Philosophie selbst hat das Ausschliessungsprinzip weit zurück reichende Wurzeln und dementsprechend Vorläufer. Ein besonders markantes Beispiel ist Spinozas Merksatz

Omnis determinatio est negatio.

Damit ist die eine Richtung des Ausschliessungsprinzips ausgesprochen, nämlich: *Jede Bestimmung ist diskursiv-systemisch aufklärende Bestimmung einer nicht-diskursiven Vorstellung, versucht also, Nicht-diskursives diskursiv zu machen, negiert somit wesentliche Züge nicht-diskursiver Intuition. In der Gegenrichtung gilt das Ausschliessungsprinzip vergleichbar negierend. Man muss nämlich zugeben:*

(Enim) Omnis interpretatio est negatio

Damit ist nun auch die andere Richtung des Ausschliessungsprinzips ausgesprochen, nämlich: *Jede Interpretation ist intuitiv-hermeneutische Verdeutlichung eines nicht-intuitiven (abstrakten) dis-*

⁵⁵ Hans Primas: Chemistry, Quantum Mechanics and Reductionism, Springer, Berlin, Heidelberg, New York 1981, vor allem Chapter 4.2

⁵⁶ zum Beispiel bei der noch immer nicht ganz beendeten Suche nach allenfalls existierenden 'Verborgenen Parametern'

kursiven Systems. Versucht wird also diskursiv-Systemisches gerafft intuitiv-einleuchtend wiederzugeben, negiert bzw. geopfert wird damit die präzise Begrifflichkeit des rationalen Systems.

Teil III: Auszug von Kapitel 4 (Erkenntnisgewinn) der Studie

§10 Elemente einer Philosophie der Ökologischen Krise

Reiner Schürmann schreibt in seinem oben zitierten grossen Werk *Des hégémonies brisées* das Hegemon, unter dem die geschichtliche Neuzeit, seit dem Untergang des imperium romanum steht, wäre das alles unter sich subsumierende Stichwort 'Bewusstsein'. Anders als Schürmann halte ich (mit ihm gegen ihn) für das die Moderne bis heute beherrschende Hegemon eine bestimmte, im Bewusstsein der zivilisierten Menschen bisher weitgehend ausgeblendete Folge der Cartesischen Gliederung des lebensweltlichen Daseins in *res cogitans* und *res extensa*, nämlich die auf dieser Gliederung aufruhende nicht mehr hinterfragte Grundüberzeugung, die *res extensa* sei für die Menschheit gleichsam absolut verfügbar, solange sie nur nicht in Gefährdung für uns umschlägt. Ich vertrete die Ansicht, dass aus Sicht der Philosophie dieses zur Selbstverständlichkeit avancierte Hegemon (Phantasma) die tiefere Wurzel unserer ökologischen Krise ist.

Eine aus philosophischer Sicht Erfolg versprechende Strategie zur 'Verwindung der Krise'⁵⁷ muss daher in der Auflösung des Hegemons der grundsätzlichen Verfügbarkeit des gesamten Kosmos, gleich, ob unbelebt oder belebt, liegen. Die Auflösung des Hegemons wäre theoretisch einfach dadurch zu bewerkstelligen, dass man das Hegemon eigens benennt; dadurch würde es uns allen bewusst. Damit wäre der Bann gebrochen, in dem uns das Verfügbarkeits-Hegemon hält. Doch er wäre eben nur dann gebrochen, wenn sich eine entsprechende Praxis durchsetzen würde, in der freie Verfügbarkeit schlechterdings unverstündlich oder, besser, absurd wird. Niemand kann vorhersagen, ob es dazu hinreichend rasch kommen wird.

Was aus meiner der Philosophie geschuldeten Sicht jedoch vertretbar erscheint, ist die Aufforderung, die *res extensa als Instanz ernst zu nehmen, indem wir auf sie hören*, zusammen mit der Erläuterung, was unter solchem Hören zu verstehen wäre. Hier die Erläuterung: Ist es nicht so, dass wir uns von der *res extensa* trotz des hemmenden Hegemons dennoch so gut wie immer und überall angesprochen fühlen? Wie viele äussere Dinge sind es nicht, von denen wir uns angesprochen fühlen, positiv oder negativ, die uns also ansprechen (anziehen oder abstossen, die uns nicht einfach 'kalt lassen')? Ist es nicht so: Sobald wir auf dieses Angesprochen-Sein *hören*, ihm Stimme verleihen, wird es uns sehr schwer fallen, dieser Stimme (je)den Respekt zu versagen und wie bisher, einfach kaltblütig über sie wegzusehen? Wenn das richtig ist, würde es für ein Bestehen der Ökologischen Krise⁵⁸ vielleicht schon genügen, dem Angesprochen-Werden im Sinn der alt-griechischen *Aisthesis*, zu Deutsch⁵⁹ Ästhetik, einen Vorzugsplatz in unserem Denken,

⁵⁷ Mit der Formulierung 'Verwindung der Krise' möchte ich auf mein spezifisches Krisen-Verständnis hinweisen: Ich fasse das Phänomen 'Krise' nicht als Ausdruck eines Fehlers oder einer fehlerhaften Entwicklung, vielmehr als eine Zäsur, in der das Ende einer Epoche öffentliches Thema wird, obgleich es sich nicht eigentlich um ein Ende handelt, vielmehr um den Übergang einer Epoche in eine andere. Der Fokus liegt, wenn von Krise negativ die Rede ist, auf dem Vorfeld des Übergangs, während das Regime der bevorstehenden Epoche, trotz aufgeregtem 'Werweissen' und mutigem 'Hellsehen' im Dunkeln bleibt. Die als Übergang verstandene Krise darf bzw. kann nicht im Sinn eines korrigierbaren Fehlers abgetan werden. Die öffentlich thematisierte 'Kognitive Dissonanz' ist nachhaltig nur auflösbar, wenn man in der an-archischen Situation, zu Beginn und während des Übergangs, umsichtig (spekulativ) nach Anzeichen der Epoche sucht, die sich anschickt zum neuen 'hegemonischen Phantasma', im Sinne Reiner Schürmanns, zu werden.

Nach meinem Verständnis heisst 'Verwinden' somit: eine Haltung einnehmen, die ähnlich auch als Durchstehen oder Ausstehen bezeichnet werden kann, oder - wenn diese Anstrengung gelingt - zuletzt als Bestehen des als 'Seinsgeschick' (frei nach Heidegger) über uns kommenden Epochenwandels.

⁵⁸ Ich verstehe unter Krise einen Einschnitt in der Entwicklung, hier der Technologie. Es geht, dieser Auffassung nach, nicht darum, die Krise in irgendeiner Weise zu besiegen, vielmehr darum, den Durchgang durch den krisenhaften Entwicklungsabschnitt dank Bejahung des Einschneidenden, das in einer Krise ansteht und auf unsere Bekehrung wartet, bis zum Erreichen einer erneuerten stationären Entwicklungs-Stufe auszutragen. Es wäre also falsch, würde man eine Liste aller Fehler erstellen, die zum misslichen Zustand kausal-ursächlich beitragen, um die Fehler sodann zu korrigieren. Das wäre der aussichtslose Versuch, den von der Krise uns abverlangten einschneidenden Wandel abzuwehren.

⁵⁹ in freilich leicht gewandelter Bedeutung

Fühlen und Wollen frei zu halten; alles weitere würde sich dann wahrscheinlich wie von selbst finden.

Wo aber ist der Ort, an dem eine Priorität der verallgemeinerten 'Umwelt-Ästhetik', wie man das nennen könnte, verankert werden nicht könnte, sondern kann? Ich denke, der Ort ist die Kulturpolitik, genauer noch, das Teilgebiet der Bildungspolitik. *Umwelt-Ästhetik* muss – aus Sicht der hier mit Gründen vertretenen Umwelt-Philosophie (Unhaltbarkeit bzw. Ohnmächtig-Werden des Verfügbarkeits-Hegemons) – zum Hauptfach auf allen Schul- und Bildungs-Stufen erklärt werden; die Lehrpläne sind von Kultusministerien und Hochschulrektoren-Konferenz bzw. in anderen Ländern als Deutschland von vergleichbaren politischen Institutionen auszuarbeiten. Mehr kann ich zum Thema 'Philosophie der Ökologischen Krise' auf der Grundlage der Instanzen-Philosophie und meiner 'Schürmann Adaption' schwerlich sagen.

§11 Philosophie der Sterblichkeit - Anaximander

Anaximandros (etwa 615 - 545 v. Chr.) hat als Lehrsatz hinterlassen:

"Der Ursprung der Dinge ist das Grenzenlose (το απειρον).

Woraus sie entstehen, darein vergehen sie auch mit Notwendigkeit.

Denn sie leisten einander Buße und Vergeltung für ihr Unrecht

nach der Ordnung der Zeit."

Dieses Zitat stammt aus einer Epoche, in der, was wir als griechische Philosophie kennen, erst im Entstehen war, und in welcher es Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Philosophie noch nicht gab. Daher findet sich das Zitat unter der Rubrik "Erkenntnis-Gewinn für einen Verbund von Reiner und Praktischer Philosophie" in Kapitel 4:

Wenn man das Udenologische Narrativ als Erkenntnisgewinn gelten lassen will, dann wäre unter diesem Titel eine Konsequenz des Udenologischen Paradigmas zu beachten, die dasselbe besagt, wie der zweite Satz des Anaximandros-Aphorismus:

Das Paradigma hält fest: Für unser Denken ist Nichts nur vorstellbar als Nichtigkeit in unvorstellbar absoluter Homogenität⁶⁰, d.h. als ein Nichts, das sich von nichts unterscheidet, eben dieser seiner homogenen Eigenschaftslosigkeit wegen.

Liest man nun aber die Aussage "Nichts unterscheidet sich von nichts" positiv als "Nichts unterscheidet sich von Nichts.", dann erhält man den Satz "Nichts unterscheidet sich von sich (selbst)". Was heisst das? Ich denke, im Nichts bricht eine absolute Symmetrie, bricht nicht, sondern ist schon gebrochen, immer schon; und zeitlos immerfort am Brechen. Nach dem ein letztes Mal (bis zum Extrem) verallgemeinerten Curie-Prinzip wird dieser 'ubiquitäre' Symmetriebruch von einem Phänomen begleitet von reinster, unvorstellbarer Absolutheit: vom SEYN (dem reinen Sein, wie am Anfang von Hegels 'Wissenschaft der Logik'). Diese seins-stiftende, schöpferische Brüchigkeit des Nichts 'durchzieht dieses durchgängig und hebt seine Symmetrie, alias Total-Homogenität auf. Auf solcher Art Geschehen beruht nicht nur das infinite, absolute reine Sein(SYEN), sondern auch das finite lebensweltliche Dasein, und damit das Sein alles Seienden, all der Dinge, von denen Anaximandros uns versichert, ihre Existenz sei unvermeidbar zeitlich begrenzt. Insbesondere alle Lebewesen, darunter wir selbst, sind sterblich.

Aber wie kann das sein, ist doch keine Rede davon, der dies Daseiende tragende Symmetriebruch wäre endlich? Nein, das nicht; der Symmetriebruch währt absolut; nichts kann ihn aufhalten oder etwa rückgängig machen. Die Endlichkeit aller durch ihn hervorgebrachten Sachverhalte (Dinge, Bewegungen, Zustände, etc.) rührt davon her, dass der Symmetriebruch sich selbst immer schon dementiert, indem er durch die Ubiquität seines Auftretens in modifizierter Weise zugleich Total-Homogenität über alle Brüchigkeit weg restauriert und in einem damit die verloren geglaubte Total-Symmetrie.

⁶⁰ ein klarer Widerspruch, aber ein kreativer

Dieser (hypothetische⁶¹) Sachverhalt besagt nun aber dasselbe wie der zweite Satz des Anaximandros-Zitats, nämlich, dass in dem schöpferischen Symmetriebruch und dem damit untrennbar verbundenen dinglich-lebensweltlichen Dasein, von Anfang an zugleich dessen Restauration, - Heilung könnte man auch sagen - und damit das Schwinden alles dinglich Daseienden irgendwie angelegt ist. Und in der Tat, wie wir wissen, beginnt für alles Daseiende vom ersten Anfang seines Daseins an, sein Verfalls-Prozess, oder mit Heidegger, Dasein ist stets, vom ersten Moment an, 'Sein zum Tode'. Weshalb das notwendig so ist, kann nun mit der in der Instanzenphilosophie entwickelten Udenologie verständlich werden.

Wenn man möchte, kann man von hier aus die Exegese des Anaximandros-Zitats fortsetzen, um wenigstens partiell auch noch den dritten und letzten Satz des Zitats zu beleuchten.

Was wäre dann das Unrecht, in anderen Übersetzungen der 'Frevel', alles lebensweltlich Daseienden? Ich möchte darunter den die Absolut-Homogenität (Maximalsymmetrie) des Nichts *verletzenden* Bruch bzw. 'Einbruch' verstehen, der so einfach nicht existieren kann, denn im selben Nichts, in dem dieser Symmetriebruch immer schon ('per Definition') angelegt zu sein scheint, ist - und zwar in einem damit - auch die Resymmetrisierung bereits angelegt. In der verschwindend kleinen Differenz zwischen Symmetriebruch und Resymmetrisierung tritt das Phänomen der Zeit hervor. Sie markiert damit den prekären Unterschied von Geburt und Tod; er ist die Busse, die Anaximandros anspricht. Doch, genauer, ist es nicht der Tod als solcher, vielmehr die Trauer eines Daseienden um das Ende eines anderen Daseienden - " sie leisten *einander* Buße - und Vergeltung für ihr Unrecht": In der Tat, 'sie', insbesondere wir trauern (**büssen**) um einander; und in dem sie (zumindest wir, die Menschenwesen mit dem krankhaften Bewusstsein ihrer selbst) ihr eigenes Ende gewahren, verzagen sie (**leisten/erleiden Vergeltung**) für das normalerweise wie selbstverständlich eintretende Verdrängen der eigenen Sterblichkeit.

Was schliesslich die 'Ordnung der Zeit', Zeitlichkeit, betrifft, nach der das aus dem Apeiron kommende, nichtig-seiende 'Sühne-Dasein' sich richtet, diese Ordnung durch seine Endlichkeit bestätigend, so ist, was ich zu sagen habe (Zeit als Differenz von Aufgang und Untergang, bzw. von Geburt und Tod, also Zeit als 'Lebenszeit') schon im vorigen Absatz niedergeschrieben.

TEΛΟΣ * * * * * FINIS

⁶¹ hypothetisch, da als Prämisse aller stützenden Argumente das Udenologische Paradigma dasteht, das den Status eines spekulativen Narrativs hat.